

Falls nicht anders vermerkt, sind die Bibelstellen der Elberfelder  
Übersetzung 2003, Edition CSV Hückeswagen, entnommen.

1. Auflage 2023

© 2023 by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung e.V.  
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld  
[www.clv.de](http://www.clv.de)

Satz und Umschlag: Ertelier (Ljubow Ertel, Bulgarien)  
Druck und Bindung: FINIDR, s.r.o., Český Těšín, Tschechien

Artikel-Nr. 256692  
ISBN 978-3-86699-692-2

*In Liebe unseren Eltern  
und unseren Kindern gewidmet*

# INHALTSVERZEICHNIS

Zu Beginn – Warum Familie? S. 8

## 1. TEIL

Familie ist wie ...



ein Haus  
S. 19



ein Gewächshaus  
S. 37



ein Museum der  
Erinnerungen  
S. 59



ein Zufluchtsort  
S. 85



eine geöffnete  
Tür  
S. 99



eine geschlossene  
Tür  
S. 117



ein Tisch  
S. 137



ein Staffellauf  
S. 161

## 2. TEIL

### Familie und ...



**Ehe**  
S. 183



**Erziehung**  
S. 197



**Dienst**  
S. 215



**Alltagsstruktur**  
S. 233



**Bücher**  
S. 245



**Gottes Wort**  
S. 261



**Musik**  
S. 281



**Urlaub**  
S. 299



**Medien**  
S. 315

**Zum Schluss – Dranbleiben lohnt sich! S. 341**

# ZU BEGINN – WARUM FAMILIE?

*Ich bitte nicht, dass du sie  
aus der Welt wegnehmest,  
sondern dass du sie bewahrest  
vor dem Bösen.*

Johannes 17,15

**W**ir sind mit unseren Kindern auf der Rückfahrt von einer christlichen Konferenz, auf der seit dem letzten Tag ein böser Magen-Darm-Virus grassiert. Unsere Tochter hat es schon in der Nacht erwischt, blass und mit geschlossenen Augen sitzt sie auf der Rücksitzbank. Plötzlich ruft unser Sohn: »Mir wird auf einmal ganz komisch!«, und noch bevor das Auto zum Stehen kommt, hat sich schon sein Mittagessen über ihn und den Kindersitz ergossen. Das nächste Kind macht aus Sympathie gleich mit, diesmal immerhin außerhalb des Autos. Da stehen wir nun mitten im Wald in der Kälte am Straßenrand und ausgerechnet heute ist die Not-

fallpackung Feuchttücher, die wir eigentlich immer dabei haben, nicht aufzufinden ... Sternstunden des Familienlebens. Es sind Momente wie diese, in denen man sich fragt, wieso man sich eigentlich Kinder gewünscht hat. Wäre das Leben ohne eine Familie nicht deutlich angenehmer?

Unbestritten: Kinder zu haben, lässt das Leben zu einem Abenteuer werden. Doch es ist in vielerlei Hinsicht ein lohnendes Abenteuer. Warum? Zuerst ist die Familie eines der wirksamsten Instrumente, das Gott verwendet, um uns in das Bild seines Sohnes umzugestalten. Rund um die Uhr in einer engen Gemeinschaft mit anderen Menschen zu leben, füreinander verantwortlich zu sein und das gesamte Leben zu teilen, ist eine große Herausforderung. Familie formt unseren Charakter, sie zeigt uns unsere Abhängigkeit von Gott, lehrt uns Nachsicht, Demut und Flexibilität. Gott schleift an unseren Ecken und Kanten gerade durch die unterschiedlichen Charaktere, die er in eine Familie platziert. Vor wie viel Eigenbrötlei und Egoismus wurden wir allein durch den Umstand bewahrt, dass wir geheiratet und Kinder bekommen haben!

Außerdem ist Familie der Ort, an dem die meisten Menschen zum Glauben kommen, oft in sehr jungen Jahren. In einer aktuellen Umfrage unter im Dienst aktiven Christen gaben 43 % an, sich vor dem 12. Lebensjahr bekehrt zu haben, und 75 % der Befragten sagten, dass die eigenen Eltern oder andere enge Familienmitglie-

der dafür entscheidend waren.<sup>1</sup> Unsere Familien haben für die Verbreitung des Evangeliums auf dieser Welt also eine ganz zentrale Bedeutung.

Familie ist außerdem der Bereich, in dem Gott uns größtes irdisches Glück schenkt: Die Ehe und der Auftrag, Kinder zu bekommen, gehören zu den wenigen Dingen, die wir aus dem Paradies mitnehmen konnten. Trotz aller »Sternstunden am Straßenrand«, auf die wir gerne verzichten würden: Wie viel Schönes haben wir alle mit unseren Familien schon erlebt! Wie viel Trost, Wärme und Freude hat Gott in diese engsten menschlichen Beziehungen hineingelegt, so unvollkommen sie auch sind!

Charakterschule, Missionsstation, Gottesgeschenk: Familie erfüllt einen wichtigen Zweck in Gottes Plan. Sie ist keine Randnotiz, kein notwendiges Übel, sondern eine geniale Erfindung unseres Schöpfers. In der Bibel sehen wir seinen Gefallen daran, mit Familien Geschichte zu schreiben: Er beginnt die Menschheitsgeschichte mit einem Ehepaar, das zu einer Familie wird. Er verschont bei der Sintflut keine Einzelpersonen, sondern eine Familie. Er beruft Abraham und macht ihn zum »Vater der Glaubenden« (vgl. Römer 4). Und er lässt seinen eigenen Sohn in einer ganz normalen Familie

---

1 <https://ministry-to-children.com/childrens-ministry-statistics/> (abgerufen am 10.05.2023).

zusammen mit mehreren Geschwistern auf die Welt kommen. Familien sind wichtig für Gott, und gläubige Familien sind es ganz besonders! Kein Wunder, dass es der Feind ganz besonders auf sie abgesehen hat! Schon der fromme Hiob und sein Haus waren ihm ein Dorn im Auge. Doch der Satan konnte diese Familie nicht antasten, solange der Allmächtige es ihm nicht erlaubte. »Hast nicht du selbst ihn und sein Haus und alles, was er hat, ringsum eingezäunt?«, beschwerte er sich deshalb bei Gott (Hiob 1,10).

Was für ein Trost: Die Familien der Gläubigen erleben zwar besondere Angriffe, aber sie stehen auch unter Gottes besonderem Schutz. Bis heute. Trotz aller Anfeindungen, trotz aller Versuche, Ehe und Familie zu behindern und umzudefinieren, steht dieses Modell unter dem Segen des Schöpfers. Gerade in unseren Tagen, in denen es auf vielerlei Weise schlechtgemacht und bekämpft wird.

Je dunkler es ist, desto heller leuchtet selbst ein schwaches Licht. Dieses Buch möchte Mut machen, Familie in unserer heutigen Zeit bewusst nach Gottes Gedanken zu leben.

Im ersten Teil soll es um die verschiedenen Funktionen gehen, die eine christliche Familie hat. Sie ist wie ein Haus, das Stabilität und Wohnlichkeit gibt. Wie ein Gewächshaus, in dem zarte Pflanzen stark werden, wie ein Museum, in dem wertvolle Erinnerungen aus der Vergangenheit für die Zukunft gesammelt werden. Familie

gleich einer Tür, die man öffnen und schließen kann, sie ist wie ein Tisch, an dem es Gemeinschaft und Nahrung gibt. Familie ist ein Zufluchtsort für stürmische Zeiten, wie ein Staffellauf, bei dem die Staffel des Glaubens von einer Generation an die nächste weitergereicht wird. Anhand dieser Bilder wollen wir uns klarmachen, wie Gott uns durch unsere Familien segnet und was für ein wertvolles Gut wir anvertraut bekommen haben.

Der zweite Teil des Buches behandelt Elemente eines gesunden Familienlebens. Wie können wir unseren Alltag weise gestalten? Wie können wir in unserer verrückten Welt als christliche Familie leben und überleben? Es geht um unseren Dienst für Gott, um Ehe, Erziehung, Freizeit und Urlaub. Wir wollen die Familienandacht unter die Lupe nehmen und uns anschauen, welche Rolle Bücher, Musik, Hobbys und Medien in unseren Familien spielen.

»Das klingt sehr herausfordernd«, denkt mancher Leser vielleicht, »wir kämpfen schon jetzt mit unserem Alltag. Wie sollen wir da noch Kraft für diese vielen unterschiedlichen Themen finden?« Doch das Schöne an Familie ist gerade, dass sie nicht perfekt sein muss, ja, von ihrem Wesen her nicht perfekt sein kann, denn das erste Kind wurde *nach* dem Sündenfall und *außerhalb* des Paradieses geboren. Eine Familie ist schon immer eine Gemeinschaft von Sündern gewesen. Niemand kann dem Anspruch, den Gott an ihn als Vater oder Mutter, als Ehemann oder Ehefrau stellt, gerecht werden. Eine perfekte Familie hat es nie gegeben. Aber es gibt die

Chance, trotz aller Unvollkommenheit in diesem Bereich Gottes Segen zu erleben.

Weil es keine idealen Familien gibt, hat auch jeder von uns negative Erfahrungen mit diesem Thema gemacht, einige sogar sehr massiv. Wir alle sind in der einen oder anderen Weise gebrochene Menschen. Und gerade im engen, täglichen Zusammenleben mit unseren Lieben spüren wir unsere eigene Begrenztheit und Unzulänglichkeit besonders deutlich. Aber unsere persönliche Geschichte, unsere Verletzungen, Schwächen und auch Sünden dürfen uns nicht davon abhalten, kleine Schritte in die richtige Richtung zu tun und wenigstens im Kleinen etwas von dem großen Ideal umzusetzen, das Gott uns in seinem Wort gegeben hat.

Ein Teil der Gedanken zu diesem Thema stammt nicht von uns, sondern ist dem Buch »What is a Family?« von Edith Schaeffer entnommen. Dieser ehemalige Klassiker, erschienen im Jahr 1975 (die deutsche Übersetzung »Lebensraum Familie« ist längst vergriffen)<sup>2</sup>, hat damals viele Christen dazu ermutigt, das Familienleben bewusst nach biblischen Prinzipien zu gestalten. Das Konzept »Familie« war nämlich im Rahmen der 68er-Bewegung grundsätzlich

---

<sup>2</sup> Jedoch kann eine PDF-Datei dieses Buches weiterhin käuflich erworben werden unter <https://maisonbible.fr/de/69287-lebensraum-familie-pdf-9782826097198.html> (abgerufen am 04.07.2023).

infrage gestellt worden und Sexualität in der öffentlichen Meinung zum ersten Mal nicht mehr an die Ehe gebunden. Überall entstanden Kommunen, und die Ablösung des biblischen Modells durch »zeitgemäße« Formen des Zusammenlebens wurde lautstark gefordert. Wie sollten die Gläubigen auf diese Herausforderung reagieren?

Die Amerikaner Edith und Francis Schaeffer waren mit ihren vier Kindern Gottes Ruf in die Schweiz gefolgt und hatten in einem kleinen Alpendörfchen eine missionarische Arbeit unter Studenten aufgebaut. Hunderte frustrierte, entwurzelte und verzweifelt nach Wahrheit suchende junge Menschen kamen im Lauf der Jahre zu ihnen. Die alternativen Lebensformen, die ihnen in den schönsten Farben ausgemalt worden waren, hatten nicht das gehalten, was sie versprochen hatten, und die Sehnsucht nach echten, tragfähigen Antworten war groß. »L'Abri« (auf Deutsch so viel wie »Schutzraum«, »Obdach«) entstand.<sup>3</sup>

Hier konnten die jungen Leute mit Francis Schaeffer über ihre theologischen und philosophischen Fragen diskutieren und die Bibel kennenlernen. Doch sie erlebten auch hautnah, wie christliche Ehe, Familie und Gemeinschaft im wirklichen Leben funktionieren. Kochen, Gartenarbeit und Wäsche gehörten genauso selbst-

---

<sup>3</sup> Die Geschichte von L'Abri wird erzählt in: Schaeffer, Edith: *L'Abri. Gottes Wirklichkeit heute erlebt*, Romanel-sur-Lausanne/Schweiz: Das Haus der Bibel, 2021 (Erstauflage: 1969).

verständlich zum Tagesablauf wie Gebet, Studium und Diskussion. Dazu viel Zeit für Wanderungen in der atemberaubenden Schönheit der Schweizer Berge und lange Abende am knisternden Kaminfeuer.

Vor diesem Hintergrund und mit diesen Erfahrungen beschreibt Edith Schaeffer in »What is a Family?«, welche Funktion Familie hat und warum es sich lohnt, in diesem Bereich nach den Gedanken des Schöpfers zu leben. Sie zeigt, wie reich und lebendig ein Familienleben ist, das sich an biblischen Prinzipien orientiert. Wir hoffen, dass wertvolle Gedanken dieses Klassikers, der naturgemäß in Sprache und Stil für heutige Leser etwas ungewohnt ist, im neuen Gewand in unsere Zeit sprechen. Insbesondere die Kapitel über Familie als Tür, Staffellauf, Museum und Zufluchtsort sind an »What is a Family?« angelehnt.

Die Situation gläubiger Familien heute ist anders als vor 50 Jahren, als jenes Buch erschien, aber die Angriffe sind nicht weniger bedrohlich. Von flächendeckender U3-Betreuung, »Ehe für alle«, »Patchwork« als verklärter Normalität, 100 000 Abtreibungen pro Jahr und Gender-Mainstreaming im Kindergarten war damals noch keine Rede. Vieles von dem, was zu dieser Zeit von wenigen gefordert und ausprobiert wurde, ist heute in der breiten Bevölkerung angekommen. Und der Abwärtstrend geht weiter: Aktuell möchte die Politik gesellschaftlichen Veränderungen Rechnung tragen und weitere Formen des Zusammenlebens mit der Ehe, die

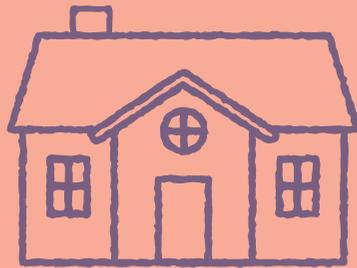
ja den besonderen Schutz des Grundgesetzes genießt, gleichstellen. Doch damit werden neue Realitäten geschaffen. Familie als Verantwortungsgemeinschaft, Legalisierung von Leihmutterschaft, Vier-Elternschaft, Mit-Mutterschaft und viele weitere Ideen werden diskutiert. Alles erscheint attraktiv und förderungswürdig, was nicht nach der klassischen Vater-Mutter-Kind-Familie riecht. Wie viele entwurzelte und verletzte Menschen diese Entwicklung hervorbringen und welche Auswirkungen sie auf unzählige Einzelschicksale und die Gesellschaft im Ganzen haben wird, lässt sich nur schauernd erahnen.

Doch so verstörend das alles auch ist: Wir brauchen uns von diesen Trends nicht entmutigen zu lassen. Gott hat uns mit unseren Familien überreich beschenkt. Und er hat er uns in seinem Wort alles mitgeteilt, was wir wissen müssen, um in diesem Bereich zu seiner Ehre leben zu können. Seine Prinzipien bewähren sich. Dazu ist unser himmlischer Vater nur ein Gebet weit entfernt und immer bereit, Antworten auf die vielen Fragen zu geben, die sich uns Eltern täglich stellen. Deshalb haben wir allen Grund, das »Abenteuer Familie« zuversichtlich zu wagen – mit Freude, Überzeugung und ganzer Hingabe!

# 1. TEIL

**Ein Haus – das ist ein Bild von Geborgenheit,  
Schutz und Zuflucht.  
Von Stabilität und Dauer, von Heimat, Zugehörigkeit  
und Nach-Hause-Kommen.  
Jeder Mensch hat ein tiefes Bedürfnis nach einem Ort,  
den er sein Zuhause nennen kann.  
Ein solcher Ort will Familie sein.**

(Seite 23)



# FAMILIE IST WIE EIN HAUS

---

*Kapitel 1*



*Durch Glauben baute Noah ...  
eine Arche zur Rettung  
seines Hauses ...*

Hebräer 11,7 (nach Schlachter 2000)

**W**er in seiner Bibel mithilfe einer Konkordanz oder eines Programms nach dem Begriff »Familie« sucht, wird feststellen, dass er nur eine Handvoll Einträge findet. Hat die Bibel zu diesem wichtigen Thema nicht mehr zu sagen? Ist Familie nicht wichtig für Gott?

Doch, ganz bestimmt! Gott ist ja der Erfinder von Familie, er hat das erste Menschenpaar geschaffen und ihm den Auftrag gegeben, Kinder zu bekommen. Sein Wort ist voll von diesem Thema und erzählt uns viele Familiengeschichten, manche über mehrere Generationen hinweg. Die Bibel idealisiert Familie nicht. Im Gegenteil – sie schildert offen die ganze Bandbreite an Problemen, mit denen Familien damals wie heute kämpfen: rebellische Kinder,

nachlässige Eltern, missratene Söhne, schwierige Töchter, Streit, Lieblingskinder, Verbitterung, Neid, Ehebruch. Da ist ein Ehepaar, das durch das Verhalten seines erwachsenen Sohnes aller Lebensfreude beraubt wird, und ein Vater, der von seinem eigenen Sohn mit dem Tod bedroht wird.

Aber wir finden auch ermutigende Familienszenen: Geschwister, die zusammen Geburtstag feiern und einen Vater haben, der um ihr geistliches Wohl besorgt ist. Ein Ehepaar, das in einer extrem schwierigen Zeit, inmitten einer heidnischen Kultur, drei Führungspersönlichkeiten für das Volk Gottes erzieht. Eine Familie, die jedes Jahr zum Haus des HERRN geht, obwohl es dann immer Spannungen gibt. Brüder, die zusammen Jesus nachfolgen. Geschichten von Familien, die nicht perfekt waren, in denen aber doch etwas von Gottes Treue und seiner Liebe aufleuchtet. Neben diesen Geschichten finden wir in der Bibel auch viele direkte Gebote, wie wir uns als Eltern und Kinder innerhalb der Familie verhalten sollen.

Für »Familie« wird in der Bibel oft das Wort »Haus« verwendet. Von den Ältesten einer Gemeinde wird erwartet, dass sie »dem eigenen Haus wohl vorstehen« ([1. Timotheus 3,4](#)). Damit ist nicht gemeint, dass diese Männer ihre Einfahrt in Schuss halten und ab und zu für einen neuen Anstrich der Wände sorgen sollen – obwohl das natürlich nicht verkehrt ist. Nein, sie sollen gut für Frau und Kinder sorgen und der Familie geistlich vorangehen. Ebenfalls im ersten Timotheusbrief ermahnt der Apostel die Christen, sich

um ihre alt gewordenen Eltern zu kümmern, und verwendet auch hier den Begriff »Haus«: »Wenn aber eine Witwe Kinder oder Enkel hat, so mögen sie zuerst lernen, dem eigenen Haus gegenüber fromm zu sein und den Eltern Gleiches zu vergelten; denn dies ist angenehm vor Gott« (1. Timotheus 5,4). Auch im Alten Testament meint »Haus« oft »Familie«, zum Beispiel ging Noah in die Arche mit seinem »ganzen Haus« (1. Mose 7,1), was natürlich einfach meint, dass er seine Frau, seine Söhne und Schwiegertöchter mit in die Arche genommen hat. Oft ist mit »Haus« neben der Kernfamilie auch eine mehr oder weniger große Dienerschaft mitgemeint. Das konnte dann eine ziemlich große Anzahl Menschen sein, die als Großfamilie eine Lebens- und Wirtschaftsgemeinschaft bildeten.

## EIN STABILES HAUS

Eine Familie als Haus – was für ein schönes Bild! Stell Dir einen stürmischen, regnerischen Abend vor, Du kämpfst Dich frierend und allein in der Dämmerung einen Weg entlang. Und plötzlich siehst du ein hell erleuchtetes Haus. Aus den Fenstern strahlt warmes Licht, aus dem Schornstein steigt Rauch auf, durch das Küchenfenster siehst Du Vater, Mutter und die Kinder beim Abend-

essen am Tisch sitzen. »Wie gut geht es den Menschen, die hier leben!«, denkst Du. »Was gäbe ich darum, jetzt bei ihnen drinnen zu sein!«

Ein Haus – das ist ein Bild von Geborgenheit, Schutz und Zuflucht. Von Stabilität und Dauer, von Heimat, Zugehörigkeit und Nach-Hause-Kommen. Jeder Mensch hat ein tiefes Bedürfnis nach einem Ort, den er sein Zuhause nennen kann. Das mag eine kleine Wohnung in einem Hochhaus in der Großstadt, ein Chalet in den Alpen oder eine Hütte im Dschungel sein. Jeder sehnt sich nach einem Platz, wo er hingehört. Nach einem Ort, zu dem er nach Hause kommen und von wo aus er wieder zu neuen Unternehmungen aufbrechen kann. Ein solcher Ort will Familie sein. Es ist eine Gnade Gottes, dass er uns nicht als Einzelkämpfer in diese gefallene Welt gesetzt hat. Sondern dass wir – im Normalfall – Eltern hatten, die liebevoll für uns sorgten, und dass auch die meisten von uns wieder eigene Familien gründen dürfen. Familie ist kein Überbleibsel einer patriarchalischen Gesellschaft, kein System, das Menschen grundsätzlich unterdrückt und einengt, sondern eine gute Gabe des Schöpfers. Auch wenn diese Gabe oft verzerrt und missbraucht wird. Ja, es gibt furchtbare Häuser, in die man keinen Fuß setzen möchte. Trotzdem bleibt bestehen, dass Familie ein Segen ist. Denn ohne diese verbindliche zwischenmenschliche Beziehung könnte menschliches Leben jenseits von Eden auf Dauer nicht existieren.

Wie kann man ein Haus so stabil bauen, dass es Sturm und Regen standhält? Dazu reicht es nicht, einfach ein paar Materialien nach eigenem Ermessen aufeinanderzustapeln. Wer ein Haus bauen will, der muss die Prinzipien der Statik beachten.

Genauso ist es auch mit unserem Familienhaus. Gott hat die dafür notwendigen Prinzipien in seinem Wort festgehalten. Nur dessen Haus wird sicher stehen, der nicht nach eigenen Vorstellungen gebaut, sondern sich an die göttliche Ordnung gehalten hat:

- Der Mann soll seine Frau lieben, sie ehren und seiner Familie als Haupt geistlich vorstehen (vgl. Epheser 5,22-33; Kolosser 3,19; 1. Korinther 11,3).
- Die Frau soll sich ihrem Mann unterordnen, ihn lieben und achten (vgl. Epheser 5,22-24+33; Titus 2,4).
- Die Kinder werden aufgefordert, ihren Eltern zu gehorchen und sie zu ehren (vgl. Epheser 6,1-3; Kolosser 3,20).
- Den Eltern wird gesagt, dass sie ihre Kinder lieben, sie in der Zucht und Ermahnung des Herrn erziehen und sie nicht zum Zorn reizen sollen (vgl. Epheser 6,4; Titus 2,4).
- Die Frau soll »häusliche Arbeiten« zu einer Priorität machen (vgl. Titus 2,5; 1. Timotheus 5,14; Sprüche 31,10-31).

Keiner von uns wird das perfekt umsetzen, aber wer sich grundsätzlich nach dieser Bauanweisung richtet, wird erleben, dass sie

von jemandem gegeben wurde, der weiß, was er sagt. Nämlich vom Erfinder der Familie selbst.

Es erfordert heute viel Mut, sein Familienhaus nach diesen biblischen Grundsätzen zu bauen. Hört und liest man doch überall, dass das biblische Menschenbild überholt sei und wir inzwischen viel besser wüssten, was gut für uns ist.

»Ich aber und mein Haus, wir wollen dem HERRN dienen!«, bekannte der alt gewordene Josua öffentlich (Josua 24,15). Ob die Leute in seiner Umgebung dem HERRN folgen wollten oder nicht, spielte für ihn keine Rolle: Er hatte sich zusammen mit den Seinen für Gottes Seite entschieden. Der Wunsch, Gottes Gebote ernst zu nehmen und ihm zu dienen, selbst wenn niemand sonst das tut, bleibt die beste Basis für eine Familie, das sicherste Fundament für ein Haus. Auch in unserer Zeit.

## EIN GEMÜTLICHES HAUS

Unsere Familienhäuser sollen aber nicht nur stabil, sondern auch wohnlich und einladend sein. Während die Regeln der Statik für alle gleich sind, ist bei der Ausgestaltung der Details eine große Bandbreite möglich. Zwei Reihenhäuser gleichen einander im

Rohbau sehr, aber werden doch ganz unterschiedlich aussehen, wenn sie erst einmal fertig eingerichtet sind.

Auch christliche Familien können sich in der praktischen Umsetzung der biblischen Grundsätze voneinander unterscheiden. Stile und Geschmäcker sind nun einmal verschieden! Wir müssen nicht alles genau gleich machen, denn Gott schätzt Individualität. Trotzdem dürfen wir voneinander lernen und das Gute, das sich bei anderen bewährt hat, in unserer Familie nachahmen.

Im vorletzten Jahr wurde unser Haus durch einen Anbau erweitert. Während wir in der Planungsphase über verschiedene Details nachdachten, haben wir oft beim Spaziergehen auf andere Häuser geachtet: »Schau mal, diese Gaubenform ist aber besonders hübsch.« »So ein Unterstand für die Mülltonnen ist wirklich eine praktische Idee.« »Sehr nett, wie diese Leute das Problem mit den Kellerfenstern gelöst haben.«

Wie im normalen Leben können wir uns auch im geistlichen Leben Gutes von anderen anschauen. Wir können auf Bewährtes zurückgreifen und in der Ausgestaltung der biblischen Prinzipien von anderen profitieren.

»Wir leben aber in einer sehr speziellen Situation.« »Bei unseren Kindern ist das ganz anders!« Solche Sätze hört man oft. Ja, manche Bauplätze erfordern wirklich individuelle Lösungen. Aber die meisten Probleme, mit denen wir kämpfen, hatten andere Bau-

herren auch schon. Wo immer sich Eltern ehrlich austauschen, wird deutlich, dass alle doch mehr oder weniger mit denselben Herausforderungen konfrontiert sind. Deshalb sollten wir so demütig sein, Rat und Hilfe von anderen anzunehmen, deren Häuser schon länger stehen als unseres.

In den vergangenen Jahren kamen wir in unserer Familie immer mal wieder an einen Punkt, an dem wir irgendwie feststeckten. Wir wussten nicht, wie wir mit diesem oder jenem erzieherischen Problem umgehen sollten, oder kämpften mit einer praktischen Herausforderung. Wir haben es oft erlebt, dass uns Gott dann durch ein Zitat aus einem Buch, einen Satz aus einer Predigt oder den Tipp einer anderen Familie eine konkrete Lösung schenkte, sodass wir mit neuer Motivation weitermachen konnten.

Lasst keine Gelegenheit aus, Eltern von älteren Kindern nach ihren Erfahrungen zu fragen. »Was hat sich bei euch bewährt?« »Wie seid ihr mit diesem Problem umgegangen?« »Was würdet ihr im Nachhinein anders machen?« Wer Fragen stellt, zeigt, dass er lernbereit ist und weiterkommen möchte.

»Man lernt entweder durch eigene Fehler oder durch die Fehler anderer«, sagt man. Der zweite Weg ist eindeutig der leichtere!

Damit wir von den Erfahrungen anderer profitieren können, werden in diesem Buch eine Reihe vorbildlicher Eltern aus der Vergangenheit zu Wort kommen. In ihren Zitaten und Erinnerungen öffnen sie uns die Tür zu ihren Familienhäusern und laden

uns ein, ihren Glauben nachzuahmen. Außerdem haben wir uns in befreundeten Familien umgehört und werden nach jedem Kapitel unter der Überschrift »Zum Umsetzen« bewährte Ideen aus ihrem Alltag weitergeben. Nicht jeder Tipp wird für jede Familie passend sein, aber sicher lohnt es sich, manches einfach einmal auszuprobieren. Ein paar neue Abläufe und ein bisschen frischer Wind tun jeder Familie gut!

## GOTTES GNADE ZU UNSERER ARBEIT

Aus uns selbst heraus werden wir es niemals schaffen, ein stabiles und zugleich gemütliches Familienhaus zu bauen. Eine Ahnung von der Größe der Aufgabe und unserer eigenen Unzulänglichkeit haben wir vielleicht schon in dem denkwürdigen Moment bekommen, als im Kreißsaal das erste Familienfoto geknipst wurde. Und selbst wenn es noch ein paar Monate länger dauerte – spätestens, als uns das süße Kleinkind seinen ganzen Trotz entgegenschrie und wir die Nerven verloren, merkten wir: Wir schaffen es nicht allein. Eine Mutter oder ein Vater zu sein, so wie Gott sich das vorstellt, bringt uns an unsere natürlichen Grenzen. Ein Familienhaus zu bauen, in dem unsere Kinder geliebt, behütet und nach

biblischen Vorstellungen erzogen werden – dazu brauchen wir Hilfe von oben. So vieles steht nicht in unserer Macht und entzieht sich unserer Kontrolle. Es stimmt: »Wenn der HERR das Haus nicht baut, vergeblich arbeiten daran die Bauleute ...« (Psalm 127,1).

Egal ob wir an die moralische Entwicklung unserer Gesellschaft denken, an unsere eigenen Charakterschwächen oder an unsere Kinder, an deren harte Herzen wir manchmal kaum herankommen: Wenn unsere Mühe nicht von Gottes Segen begleitet ist, dann muss sie vergeblich bleiben. Wenn Gott keine Gnade zu unserem schwachen Tun gibt, dann können wir aufgeben. Die Aufgabe ist zu groß für uns.

Viele Familien müssen mit schwierigen Startbedingungen oder komplizierten Lebensumständen zurechtkommen. Bei manchen hat eigene oder fremde Schuld vieles kaputtgemacht. Narben sind da und schmerzen. Wie wohltuend ist es dann, um Gottes Gnade zu wissen! Um seine Kraft, die gerade in den Schwachen mächtig ist (vgl. 2. Korinther 12,9) und die eigene Unzulänglichkeit ausgleichen kann! Die gute Botschaft ist, dass Christen das Abenteuer Familie nicht allein zu meistern brauchen.

Bedeutet dieses Wissen aber, dass wir uns entspannt zurücklehnen können, da es doch Gott ist, der letztendlich alles wirken muss? Meint Abhängigkeit von Gnade, dass wir keine Verantwortung haben?

Nein, denn in dem eben zitierten Psalmvers heißt es: »... vergeblich *arbeiten* daran die Bauleute ...« Gott nimmt uns die Arbeit des Bauens nicht ab! Er gibt Segen zu unserem Tun, nicht zu unserer Faulheit. Eine Familie aufzubauen, ist nicht weniger anstrengend, als ein Haus zu errichten – und kein Haus entsteht von allein, während die Bauarbeiter Löcher in die Luft starren. Unser Einsatz ist gefragt. Auch mit Gottes Hilfe und unter seiner Gnade bleibt die Erziehung unserer Kinder und die Gestaltung des Familienalltags harte Arbeit und kostet uns viel Kraft, Mühe und Einfühlungsvermögen. Und das an jedem einzelnen Tag.

»Hüte dich vor der schlimmen Täuschung, der manche zum Opfer fallen, dass Eltern nichts für ihre Kinder tun könnten und dass man sie in Ruhe lassen und untätig auf die Gnade warten müsse«, warnte schon 1888 der englische Autor und fünffache Familienvater John Charles Ryle. »Der Teufel freut sich über solche Argumente, so wie er sich immer über alles freut, was Trägheit zu entschuldigen scheint oder dazu ermutigt, unseren eigenen Beitrag zu vernachlässigen.«<sup>4</sup>

Vielleicht seid Ihr schon einmal durch ein hessisches Dorf oder Städtchen spaziert. In den Ortskernen stehen oft noch wunder-

---

<sup>4</sup> Ryle, John Charles: *Die Pflichten der Eltern. Grundregeln biblischer Erziehung*, Augustdorf: Betanien Verlag, 2017 (4. Auflage), S. 21.

schöne alte Fachwerkhäuser. Was muss es für eine Arbeit gewesen sein, diese Gebäude mit den damaligen Methoden zu errichten! Auf dem dicken Holzbalken über dem Hauseingang sind meist die Namen der Erbauer eingeschnitzt. Man liest dann beispielsweise: »Erbaut von Johann Heinrich Müller und seiner Ehefrau Maria Dorothea mit der Hilfe des Herrn anno 1782.« Ein Haus, von Menschen mit viel Mühe erbaut, aber doch in dem Bewusstsein, dass das ohne Gottes Hilfe nicht möglich gewesen wäre.

Ist es bei unseren Familienhäusern nicht genauso? Während wir unsere Kinder erziehen, ihnen aus der Bibel vorlesen, mit ihnen beten, sie mit in die Gemeinde nehmen und all die tausend Aufgaben des Familienalltags managen, wissen wir: »An Gottes Segen ist alles gelegen.« Ohne seine Gnade muss unsere ganze Mühe fruchtlos bleiben. Aber dieses Wissen führt uns nicht zur Untätigkeit, sondern lässt uns fleißig bauen und unser Bestes geben. Damit wir stabile und fröhliche Familien haben, zur Ehre dessen, der sich diese Lebensform ausgedacht hat. »Denn jedes Haus wird von jemand gebaut; der aber alles gebaut hat, ist Gott« ([Hebräer 3,4](#) [[nach Schlachter 2000](#)]).



# ERINNERUNG AN EIN ELTERNHAUS,

**das nur aus drei Räumen bestand,  
in dem aber Gottes Gegenwart spürbar war:**

*Unser Haus hatte drei Räume; der eine war der Wirkungsbereich meiner Mutter, wobei er Küche, Wohn- und Esszimmer zugleich war. Dort standen auch zwei große Betten mit Vorhängen. Das zweite Zimmer am anderen Ende des Hauses war die Werkstatt meines Vaters, in der fünf oder sechs Strumpfwirkstühle standen. Eine dritte Stube, die zwischen den beiden lag, war klein. Sie hatte nur Platz für ein Bett, einen kleinen Tisch und einen Stuhl. Ein schmales Fensterchen ließ nur wenig Licht herein. Dies war das Heiligtum der Hütte.*

*Hierher sahen wir unseren Vater sich mehrmals täglich, gewöhnlich nach jeder Mahlzeit, zurückziehen. Wir hörten, wie er die Tür verriegelte, und obwohl nie darüber gesprochen wurde, errieten wir Kinder, dass unser Vater dort für uns betete. Ab und zu hörten wir den ersten Ton der bewegten Stimme, die betete, als ob es um unser Leben ginge.*

*Wir lernten es, nur auf den Zehen an dem Zimmerchen vorüberzuschleichen, um ihn nicht zu stören. Die übrigen Menschen wuss-*

ten es wohl nicht, woher die Strahlen von Glück und Freundlichkeit, das liebevolle Lächeln in des Vaters Züge kam; wir aber wussten es: Es war die Nähe Gottes, in deren Bewusstsein er stets lebte. Nirgends kann ich die Nähe Gottes mehr empfinden, mehr sein direktes Wirken auf den Menschen fühlen, als es damals in unserer ärmlichen Hütte der Fall war.

Die Gedanken des Sohnes würden immer wieder zu diesen Szenen der frühen Kindheit heimkehren und das Echo der Gebete und des Rufens hören. Jeder Zweifel würde schwinden bei dem Gedanken: Er ging mit Gott um – warum dürfte ich es nicht auch tun?<sup>5</sup>

Aus den Erinnerungen von John Paton (1824–1907) an sein Elternhaus. Er war der erste Missionar, der die Einwohner der Neuen Hebriden, einer Inselkette im Südpazifik, mit dem Evangelium erreichte.



---

<sup>5</sup> Paton, John: *John Paton. Missionar unter Südseekannibalen*, Bielefeld: CLV, 2023 (1. überarbeitete Auflage), S. 12.

## ZUM WEITERDENKEN

- Wie hängen unser menschlicher Einsatz und Gottes Gnade in Bezug auf ein gelungenes Familienleben zusammen?
- Welche grundlegenden Anweisungen für Familien finden wir in der Bibel? An welchen Punkten müssen wir umdenken und uns wieder bewusst an die göttliche »Bauordnung« halten?
- Von welchen christlichen Familien in unserer Umgebung oder aus der Vergangenheit wollen wir lernen?

## ZUM UMSETZEN

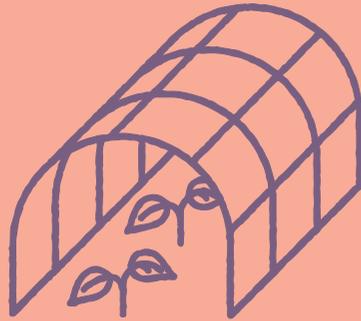
- »Wir sind viele Jahre lang auf eine christliche Familienfreizeit gefahren. Der Austausch mit anderen gläubigen Eltern über Alltags- und Erziehungsfragen hat uns immer sehr motiviert und geholfen.«

- »Bei aller Organisation und Planung möchte ich im Vertrauen wachsen. Hinter dem Unternehmen ›Heimunterricht‹ steht die Überzeugung, dass Gott uns unsere Kinder auf Zeit anvertraut hat. Wir haben uns dafür entschieden, uns während ihrer ersten Lebensetappe in sie zu investieren. Bei allem Eifer und Fleiß bin ich mir bewusst, dass sein Segen reich macht und eigene Anstrengung nichts hinzufügt (Sprüche 10,4+22). In dieser Haltung der ›aktiven Passivität‹ wünsche ich zu wachsen.«<sup>6</sup>
- »Wenn ich irgendwo eine ältere Mutter treffe, deren Kinder gut geraten sind, frage ich sie, wie sie mit ihren Kindern den Alltag gestaltet hat und welche Prinzipien ihr wichtig waren.«
- »Einmal im Jahr setzen wir uns als Ehepaar zusammen und sprechen über unsere Familie und jedes einzelne Kind. Wo stehen wir? Was läuft gut? Was läuft nicht so gut? Was wollen wir verändern?«
- »Weil ich weiß, dass es letztendlich auf Gottes Wirken ankommt, bin ich sehr froh zu wissen, dass eine gläubige Freundin jeden Tag namentlich für alle unsere Kinder betet.«

---

6 Strebel, Hannel: *Wenn Vater und Sohn zusammen lernen. Lernerlebnisse mit Kindern, Band 6*, Langerwehe: Folgen Verlag, 2016, S. 72. (Familie Strebel lebt in der Schweiz; dort ist – im Gegensatz zu Deutschland – Heimunterricht [›Homeschooling‹] erlaubt.)

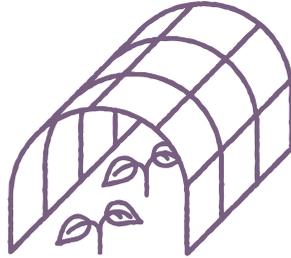




# FAMILIE IST WIE EIN GEWÄCHSHAUS

---

*Kapitel 2*



*Wachst aber in der Gnade und  
Erkenntnis unseres Herrn und  
Heilandes Jesus Christus!*

2. Petrus 3,18

## BESCHÜTZT

Die kleinen Sämlinge strecken suchend ihre Köpfchen dem Licht entgegen, während sich ihre zarten Wurzeln hungrig nach Nährstoffen immer tiefer in die Erde senken. Es ist erst Ende März, aber hier im Gewächshaus ist es gemütlich und warm. Das Glas schützt die kleinen Pflanzen vor dem Wind und der Kälte draußen, sodass sie gut gedeihen. Hier drinnen haben sie alles, was sie brauchen, um sich optimal zu entwickeln. Jeder Tag bringt neues Wachstum. Und jeden Tag kann man ein bisschen mehr von

der großen, fruchtbaren Pflanze erahnen, die jedes der kleinen Gewächse eines Tages sein wird.

Eine Familie hat dieselbe Funktion wie ein Gewächshaus. Sie ist der Ort, wo Kinder zu Beginn ihres Lebens alles an Wärme, Nahrung und Licht bekommen, was sie brauchen, um gesund heranwachsen zu können. Sie ist der ideale Schutzraum, in dem Sprösslinge in guter Erde Wurzeln schlagen und vor der Gottlosigkeit und Bosheit dieser Welt wenigstens ein Stück weit bewahrt werden.

Uns allen ist bewusst, dass um uns her ein immer rauerer Wind weht. Eine Lehrerin ändert ihr Geschlecht während der Sommerferien. Bereits im Grundschulalter zeigen sich Kinder erotische Videoclips. Verpflichtende Schullektüre ist voller Okkultismus und Magie. Wir merken deutlich, dass wir unsere Kinder gegen den Zeitgeist erziehen, mitten in einer Gesellschaft, die sich weiter und weiter von Gottes Maßstäben entfernt. Doch eine christliche Familie muss nicht notwendigerweise in einer christlichen Gesellschaft leben, um den Glauben an die nächste Generation weitergeben zu können. Erinnern wir uns an die ersten Christen. Sie lebten inmitten einer Welt voll von unvorstellbarer Grausamkeit, einem alles beherrschenden Kaiserkult und erschreckender sexueller Perversion. Trotzdem haben diese Männer und Frauen ihre Kinder für Jesus erzogen. Entscheidend dabei war, dass sie sich gerade in ihrem Familienleben deutlich von ihrer Umgebung unterschieden. Antike Autoren beschreiben voller Erstaunen, wie anders die Christen

waren: Die Männer blieben ihren Ehefrauen treu und achteten sie, Kinder wurden nicht abgetrieben oder ausgesetzt, sondern ihre Eltern kümmerten sich vorbildlich um sie. In den Familien der Gläubigen herrschte ein absolutes Kontrastprogramm zum Rest der Gesellschaft. In diesem Schutzraum konnte eine neue Generation von Nachfolgern Christi heranwachsen.

Leider geht der Trend in unserer Gesellschaft dahin, die Kinder immer früher aus dieser natürlichen Geborgenheit zu nehmen und sie immer länger außerhalb der Familie zu betreuen. Diese Tendenz hat sich in den letzten zehn Jahren deutlich verstärkt. In vielen Städten muss man sich verteidigen, wenn man sein Kind nicht mit einem Jahr in der Kita anmeldet. »Lernt euer Kind denn auch genug, wenn es den ganzen Tag nur zu Hause ist?« Kaum jemand stellt diese Entwicklung infrage. Und was alle machen, kann ja nicht schaden. Oder?

Die kleinen Pflanzen im Gewächshaus wachsen erstaunlich schnell und sind nach ein paar Wochen schon sehr groß. Man könnte meinen, dass es bereits Zeit fürs Auspflanzen wäre. Doch der Schein trügt. Würde der Gärtner die kleinen Gewächse von jetzt auf gleich ins Freie setzen, würden sie durch Wind, Sonne und plötzliche Temperaturschwankungen Schaden nehmen. Sie müssen noch einige Wochen drinnen bleiben, um weiterzuwachsen und stärker zu werden. Bevor es dann endgültig nach draußen

geht, härtet ein Gärtner seine Jungpflanzen ab: Er stellt die Töpfe bei schönem Wetter für einige Stunden nach draußen. Wird es windig und kalt, holt er sie wieder herein. So werden die empfindlichen Pflanzen widerstandsfähig, bis sie für immer ins Freiland gesetzt werden.

Genauso sollten wir es auch mit unseren Kindern tun. Ja, irgendwann sind sie alt genug, um für ein paar Stunden die heile Umgebung »Familie« zu verlassen. Doch so, wie ein Gärtner diesen Zeitraum vorsichtig abpasst und seine Pflänzchen genau beobachtet, ob sie schon stark genug sind, so sollten auch wir Eltern uns gut überlegen, wie viel Zeit außer Haus wir unseren Kindern zumuten. Und wir müssen sorgfältig darüber wachen, wie sie mit dem, was ihnen draußen begegnet, zurechtkommen.

Es gibt keinen festgelegten Tag im Frühling, an dem in Deutschland alle Jungpflanzen nach draußen gesetzt werden. Im milden Rheinland ist das früher als in der zugigen Rhön. So gibt es auch für christliche Eltern keine grundsätzliche Regel, was in welchem Alter geht und was nicht. Jedes Kind, jede Familie und jedes Umfeld ist anders. Der eine Kindergarten macht einen guten Eindruck, während man bei einem anderen nur die Hände über dem Kopf zusammenschlagen kann. Und während das eine Kind sich in der Spielgruppe einfach nur austobt und die Abwechslung genießt, bringt das andere Schimpfworte und schlechte Verhaltensweisen mit nach Hause. Gebet, Beobachtung und Abwägen sind wichtig.

In jedem Fall aber kostet es Kraft, in diesem Punkt gegen den gesellschaftlichen Strom zu schwimmen. Es anders zu machen als die Mehrheit, die meint, dass ein Kind schon früh in die Hände von »Experten« gehörte, weil es sonst nicht genügend »Bildung« bekäme. Mut ist nötig, um sein Kind wieder aus dem Kindergarten herauszunehmen, wenn man merkt, dass die kleine Seele Schaden nimmt – und noch mehr Mut ist nötig, um es gar nicht erst anzumelden. Die »goldenen Jahre« der Kleinkindzeit sind so kostbar und Kinderherzen so leicht formbar, dass wir sorgsam über alle Einflüsse in diesem Stadium wachen müssen. Und das umso mehr, je mehr wir um die zahlreichen Bemühungen wissen, Kinder in diesem prägsamen Alter gezielt mit unbiblischen Vorstellungen zu beeinflussen. Nicht umsonst haben alle diktatorischen Regime versucht, die »Lufthoheit über den Kinderbetten« zu erobern und Kinder so früh wie möglich aus ihren Familien zu lösen.

»Ein Kind ist wie ein Fass – es riecht immer nach dem, womit es zuerst gefüllt wurde«, soll Martin Luther gesagt haben. Ob Mose der große Führer des Volkes Gottes geworden wäre, wenn er seine frühe Prägung nicht durch seine glaubensstarken Eltern Amram und Jokebed, sondern durch die Tochter des Pharaos bekommen hätte? Ob Samuel ein Mann des Gebets geworden wäre, wenn er seine Kinderstube nicht bei seiner Mutter Hanna, sondern bei Elis gottlosen Söhnen gehabt hätte? Diese Männer Gottes haben den

»Geruch« ihres Elternhauses und die frühe Prägung durch ihre gläubigen Mütter nie verloren.

Diese biblischen Beispiele machen uns bewusst, dass Gott uns Eltern in die natürliche Position gesetzt und uns das wunderbare Privileg gegeben hat, unsere Kinder als Erste zu lehren und am stärksten zu prägen. Nutzen wir bewusst die kurzen, wertvollen Jahre, die wir dafür haben, und wachen wir sorgsam über die äußeren Einflüsse, die wir ihren zarten Seelen in dieser Zeit zumuten! Der Zeitpunkt, an dem unsere Kinder endgültig »ausgepflanzt« werden und wir Eltern nicht mehr so wie früher für sie da sein können, kommt noch früh genug. Lassen wir uns vom Zeitgeist nicht verwirren! Sorgen wir dafür, dass unsere Familien ihre wichtigste Funktion behalten – nämlich ein warmes, schützendes Gewächshaus für unsere kleinen Schätze zu sein!

## GESTÄRKT

Die Aufgabe eines Gewächshauses ist nicht nur der Schutz vor der ungemütlichen Witterung draußen, sondern auch die Vorbereitung für das Auspflanzen. Der Gärtner sorgt dafür, dass seine Schützlinge stark und gerade wachsen, jeden Tag gießt er sie, entfernt welke Blätter und bekämpft Schädlinge. Er nutzt die Zeit, denn er

weiß, dass die ihm anvertrauten Pflänzchen nicht für immer in der optimalen Umgebung des Gewächshauses bleiben können, wo sie irgendwann aus Mangel an Platz verkümmern würden.

Genauso ist es auch mit unseren Kindern. Wir Eltern müssen uns bewusst sein, dass wir sie nicht für immer an uns binden können. Irgendwann werden sie das Elternhaus verlassen und ohne unsere ständige Hilfe in der Welt zurechtkommen müssen.

»Wie Pfeile in der Hand eines Helden, so sind die Söhne der Jugend«, schreibt Salomo in [Psalm 127,4](#). Pfeile sind nicht dazu da, im Köcher zu verstauben, sondern ihre Bestimmung ist es, abgeschossen zu werden. Genauso ist es auch unsere Aufgabe, unsere Kinder im »Gewächshaus Familie« nicht nur zu beschützen, sondern sie mit zunehmendem Alter auch stark zu machen für die raue Welt, die draußen auf sie wartet. Unser Ziel ist ja, dass unsere Kinder einmal ihren Platz in der Welt einnehmen und dort für den Herrn fruchtbar sind.

Bei kleinen Kindern beginnt dieses Starkmachen damit, dass wir ihre Fragen ernst nehmen. Fragen wie:

- »Wer hat Gott gemacht?«
- »Wie kann Gott mein Gebet hören, wenn gleichzeitig so viele andere Menschen zu ihm beten?«
- »Meine Freundin möchte immer »Mutter-Mutter-Kind« spielen. Geht das?«

- »Wieso glauben nicht mehr Menschen dasselbe wie wir?«
- »Warum kann ich Gott nicht sehen?«
- »Ich habe dafür gebetet, dass mein Kaninchen gesund wird, und jetzt ist es trotzdem gestorben. Warum hat Jesus nicht geholfen?«
- »Unsere Lehrerin hat gesagt, dass die Arche Noah nur eine schöne Geschichte ist, denn so viel Wasser gäbe es gar nicht, dass sogar die höchsten Berge davon bedeckt werden könnten. Was kann ich da antworten?«

Wenn unsere Kleinen mit solchen Fragen zu uns kommen, dann sind das sensible Momente, die wir unbedingt nutzen müssen! Wie schlimm, wenn Eltern sie nur mit einem »Das musst du einfach glauben«, »Ich habe jetzt keine Zeit« oder »Das ist halt so« abtun! Hier kann schon ein kleiner Same des Zweifels in ein Kinderherz gesät werden. Wie wichtig ist es, dass Papa oder Mama zum Beispiel wie folgt antworten: »Darüber habe ich auch schon oft nachgedacht. Komm, wir nehmen uns heute Abend etwas Zeit zu zweit und ich zeige dir anhand meiner Bibel, was ich dazu denke!«

Gerade weil die Welt draußen immer gottloser wird, wird die Vorbereitung für das Auspflanzen immer wichtiger. Unterschätzen wir nicht, wie stark die Angriffe auf den christlichen Glauben heute sind und wie massiv der Atheismus überall beworben wird! Es ist tragisch, wenn junge Erwachsene ihren Glauben über Bord

werfen, weil sie sich erst nach dem Auszug aus dem Elternhaus in der Ausbildung oder im Studium mit anderen Weltanschauungen auseinandersetzen. Weil wir unsere Kinder auf diese Situation vorbereiten müssen, ist es wichtig, dass wir schon heute mit ihnen die vielen halbwayen und auch komplett falschen Botschaften besprechen, die überall gepredigt werden.

Zwar wird nicht jeder von uns ein Spezialist in Sachen Evolution werden können, aber alle Eltern sollten wenigstens die gängigen Argumente kennen, die gegen eine zufällige Entwicklung des Lebens über Millionen von Jahren sprechen. Außerdem sollten wir wissen, an welche Bücher, Vorträge und Spezialisten wir unsere Kinder verweisen können, wenn wir die Fragen unseres Nachwuchses nicht mehr selbst beantworten können. Dasselbe gilt für die Glaubwürdigkeit der Bibel und die Sicherheit ihrer Überlieferung. Auch im Thema Gender-Mainstreaming müssen wir bewandert sein. Es reicht nicht, den Fragen unserer Kinder nur verschämt auszuweichen und zu sagen: »Die Bibel sagt das aber anders!« Nein, wir müssen bereit sein, uns intensiv mit diesen Themen auseinanderzusetzen.

Gut möglich, dass wir uns persönlich nicht besonders für Apologetik und aktuelle Trends interessieren. Vielleicht konnten wir selbst einfach immer glauben, ohne jemals tiefergehende Zweifel erlebt zu haben. Wahrscheinlich haben wir auch in unserer eigenen Kindheit und Jugend die Kluft zwischen »Familie« und »Welt«,

zwischen »drinnen« und »draußen« noch nicht so stark wahrgenommen. Unterschätzen wir aber nicht, wie stark unsere Kinder den feindlichen Angriffen ausgesetzt sind! Sie werden heute viel stärker als wir früher mit scheinbar wissenschaftlichen, aber antichristlichen Ideen konfrontiert. Daher müssen wir diese Themen in unseren Familien besprechen und unsere Kinder für die Auseinandersetzung mit diesen Themen zurüsten.

»An die Wunder der Bibel glaubt ja heute niemand mehr, und dass Adam und Eva nie gelebt haben, ist längst bewiesen.« Allein so ein beiläufiger Satz eines Lehrers kann ein Kind, das darauf nicht vorbereitet ist, sehr durcheinanderbringen. Doch unser Glaube ist eine Reaktion auf Wahrheit. Christentum fördert klares Denken und verhindert es nicht. Nur, weil die Mehrheit etwas sagt, muss es noch nicht richtig sein. Das muss unseren Kindern bewusst sein, damit sie nicht ihren Glauben bei dem ersten Lehrer oder Professor, der ihnen etwas anderes sagt als wir, enttäuscht aufgeben.

Es ist nur gesund, wenn unsere Kinder sich darin üben, für kurze Zeit außerhalb des Gewächshauses zurechtzukommen und auch bei rauherem Klima standhaft zu bleiben. Diese Erfahrungen sind wichtig und bereiten sie auf das Leben vor. Umso mehr können wir sie danach »drinnen« wieder pflegen und ermutigen.

»Gestern war doch Sonntag. Welches Kind war im Kindergottesdienst?«, fragte die Lehrerin zu Beginn der Stunde. Ein kleiner

Junge hob schüchtern die Hand und musste sich hinstellen. »Seht euch doch mal den Werner an! Er geht auf eine sozialistische Schule und glaubt noch an einen solchen Quatsch!«, regte sich die Lehrerin auf und animierte die Mitschüler, laut über Werner zu lachen und mit den Fingern auf ihn zu zeigen.<sup>7</sup>

Diese Erfahrung machte der Missionsarzt Werner Wigger während seiner Kindheit in der ehemaligen DDR. Viele Kinder gläubiger Eltern haben damals Ähnliches erlebt. Wir sind sehr dankbar, dass unseren Kindern bislang solche drastischen Erfahrungen erspart geblieben sind. Aber auch sie müssen verstehen, dass Christsein etwas mit Gegen-den-Strom-Schwimmen zu tun hat. In der Welt herrscht nicht dasselbe kuschelige Klima wie im Gewächshaus! Und in genau dieser Welt werden sie sich einmal bewähren müssen.

**» Ein Mensch, der den Versuchungen und Prüfungen, die uns alle erwarten, aus dem Weg ginge, würde zu einer schwächlichen Treibhauspflanze heranwachsen; niemals würde sich bei ihm ein kräftiger, männlicher Charakter entwickeln. «**

Charles Haddon Spurgeon<sup>8</sup>

<sup>7</sup> Wigger, Werner; Kaul, Albrecht: *Wunder inbegriffen: Dr. med. Werner Wigger – Ein Leben voller Risiken und Nebenwirkungen*, Gießen: Brunnen, 2015, S. 3.

<sup>8</sup> Spurgeon, Charles Haddon: *Seid stark im Herrn. Predigten für junge Leute*, Bielefeld: Christlicher Missions-Verlag, 2018, S. 83.

Versuchen wir deshalb nicht, unsere Kinder vor allen geistlichen Herausforderungen zu beschützen, sondern geben wir ihnen die Gelegenheit, »im Freiland« Erfahrungen zu sammeln und sich bewusst als Christen zu erkennen zu geben. Gegenwind gehört zum Starkwerden dazu!

Wie das praktisch aussehen kann? Man könnte seinem Kind vorschlagen, beim nächsten Kindergeburtstag eine christliche Geschichte vorzulesen, die allen Freunden zeigt, dass die Familie an Jesus Christus glaubt. Oder es dazu ermutigen, vor der Klasse ein Referat zum Thema »Schöpfung« zu halten. Oder dem Freund, der sich immer über Gott lustig macht, ein passendes Buch zusammen mit einem persönlichen Brief zu schenken. Oder die Schulfreunde zur Jungschar einzuladen. Solche Erlebnisse, die immer mit Herzklopfen und Überwindung verbunden sein werden, sind wichtig und glaubensstärkend.

Lassen wir unsere Kinder notwendige Lebens- und Glaubenserfahrungen machen! Sie müssen sich darin üben, stundenweise außerhalb des Gewächshauses zu stehen und – umgeben von unseren Gebeten – Kälte und Ungemütlichkeit auszuhalten. Nur dann werden sie auch stark genug sein, den Stürmen der Welt zu trotzen, wenn sie einmal das Elternhaus verlassen haben.



## AUSZUG AUS EINEM BRIEF,

**den ein Vater seinem 16-jährigen Sohn mitgab, als dieser in einer anderen Stadt eine kaufmännische Lehre begann:**

### **Lieber Johannes!**

*Ich habe die Welt länger gesehen als Du. Es ist nicht alles Gold, lieber Sohn, was glänzt, und ich habe manchen Stern vom Himmel fallen sehen. Darum will ich Dir Rat geben und Dir sagen, was ich gefunden habe und was die Zeit mich gelehrt hat.*

*Halte Dich für zu gut, Böses zu tun. Hänge Dein Herz an keine vergänglichen Dinge.*

*Die Wahrheit richtet sich nicht nach uns, lieber Sohn, sondern wir müssen uns nach ihr richten. Was Du sehen kannst, das sieh, und gebrauche Deine Augen, aber für das Unsichtbare und Ewige halte Dich an Gottes Wort.*

*Bleibe dem Glauben Deiner Väter treu. In uns wohnt der Richter, der nicht trügt und an dessen Stimme uns mehr gelegen sein soll als an dem Beifall der ganzen Welt. Nimm es Dir vor, Sohn, nichts gegen seine Stimme zu tun, und frage ihn um Rat bei allem, was Du vorhast.*

*Tu das Gute und kümmere Dich nicht, was daraus werden wird.  
Sorge für Deinen Körper, doch nicht so, als ob er Deine Seele wäre.  
Gehorche der Obrigkeit und lass die anderen über sie streiten.  
Schmeichle niemandem und lass Dir nicht schmeicheln. Tue kei-  
nem Mädchen ein Leid an und denke daran, dass Deine Mutter  
auch einmal ein Mädchen gewesen ist.*

*Sage nicht alles, was Du weißt, aber wisse immer, was Du sagst.  
Sitz nicht da, wo die Spötter sitzen, denn sie sind die elendsten  
unter allen Menschen. Habe immer etwas Gutes im Sinn.*

*Wenn ich gestorben bin, so stehe Deiner Mutter bei und ehre  
sie, solange sie lebt. Und sinne täglich nach über Tod und Leben,  
damit Du es findest. Sei mutig und fröhlich und gehe nicht aus die-  
ser Welt, ohne Deine Liebe und Ehrfurcht für den Stifter des Chris-  
tentums durch irgendetwas öffentlich bezeugt zu haben.*

*Dein treuer Vater<sup>9</sup>*

Geschrieben 1799 vom Dichter Matthias Claudius (1740–1815),  
bekannt bis heute durch das Abendlied »Der Mond ist aufgegangen«,  
an seinen Sohn Johannes.



---

<sup>9</sup> Deutlich gekürzt und an den heutigen Sprachgebrauch angepasst. Der vollständige Brief ist zu finden unter <http://www.christoph-moder.de/texte/lebensregeln-claudius.html> (abgerufen am 26.05.2023).

## ZUM WEITERDENKEN

- Überfordern wir unsere kleinen Kinder, indem wir sie zu früh und zu lange außerhalb des Schutzraums Familie sein lassen – und das nur, weil es bequemer für uns ist?
- Mit welcher antichristlichen Meinung oder Weltanschauung werden unsere Schulkinder im Moment am stärksten konfrontiert? Welches Thema ist für sie aktuell? (Sexualität? Evolution? Esoterik? Liberale Theologie? Gender-Mainstreaming?) Was tun wir konkret, um unsere Kinder auf diesem Feld zu unterstützen und sie stark zu machen?
- Wo schotten wir aus übermäßiger Angst unsere Kinder zu stark ab und lassen sie in einer christlichen Blase aufwachsen, sodass sie es nicht lernen, gegen den Strom zu schwimmen und ihren Glauben vor Andersdenkenden zu bezeugen?

## ZUM UMSETZEN

### **Beschützen**

- »In unserer Gemeinde gibt es einige Kinder, die keinen Kindergarten besuchen. Diese Kinder treffen sich reihum an einem Vormittag in der Woche bei einer Familie zu einer Art »Ersatzkindergarten«. Dort können sie zusammen spielen, Freundschaften knüpfen, und wir Mütter haben auch einmal ein paar freie Stunden. Diese Einrichtung ist ein echter Gewinn für alle.«
- »Unsere Kinder waren an vier Tagen in der Woche für eine überschaubare Anzahl von Stunden im Kindergarten, was eine große Entlastung für mich war. Es war mir wichtig, im Anschluss Zeit zu haben, um in Ruhe zuzuhören, was sie dort alles erlebt haben, und einen guten Kontakt zu den Erzieherinnen zu pflegen.«
- »Wir haben vier Kinder im Abstand von jeweils zwei bzw. drei Jahren, und ich war als Vollzeit-Mama, Hausfrau und Ehefrau mit Überzeugung und Freude zu Hause. Keines unserer Kinder ging in den Kindergarten, was wir niemals bereut haben. Die Kinder haben die Zeit zum gemeinsamen Spielen, Basteln, Vorlesen und vielen kleinen Unternehmungen genossen und haben früh gelernt, allein oder gemeinsam mit Kaufladen, Puppenhaus, Autos, Lego und Playmobil ausführlich und konzentriert zu spielen und dabei ihrer Fantasie freien Lauf zu lassen.«

- »Ich merke, dass es meinen Kindern leichter fällt, zu Hause zu ihrem Glauben zu stehen, als woanders. Es ist daher immer unser Ziel, dass sich die Kinder mit ihren Freunden bei uns treffen und nicht woanders – auch wenn das für mich mehr Unruhe und Arbeit bedeutet. Außerdem weiß ich dann, was die Kinder machen, und lerne ihre Freunde kennen.«
- »Wir verbieten unseren Kindern vieles, wichtig ist uns aber, ihnen coole Alternativen zu bieten. Wir wollen nicht, dass sie uns, unser Leben und das Christsein als langweilig und beschränkend erleben – denn Christus ist nicht langweilig und setzt uns in manchen Bereichen weniger Grenzen als wir vielleicht meinen.«
- »Unsere Tochter kam einmal, als sie ca. sieben Jahre alt war, ganz verstört von einem Kindergeburtstag nach Hause. Keiner hatte sich um die Kinder gekümmert, der Fernseher lief, es gab Streit in der Familie, Zigarettenqualm und laute Musik überall. Trotzdem hatte sie nicht den Mut, »Nein« zu sagen, als sie gefragt wurde, ob sie als Einzige noch länger bleiben könnte. Seitdem waren wir vorsichtiger, unsere Kinder, solange sie noch in der Grundschule sind, zu einer Familie zu lassen, die wir noch nicht kennen.«

### Stärken

- »Das Buch *Darf die Evolution infrage gestellt werden?*<sup>10</sup> gibt kindgerechte, gut verständliche Einwände gegen die Evolutionstheorie. Es hat unseren Kindern sehr geholfen, als sie in der fünften und sechsten Klasse in der weiterführenden Schule zum ersten Mal mit diesem Thema konfrontiert wurden.«
- »Unser Sohn hat in der achten Klasse ein Referat über die fehlenden Zwischenformen zwischen Affen und Mensch gehalten. Wir haben ihm Vorträge von einem gläubigen Biologen und weiteres Material zu diesem Thema besorgt. Seinen Vortrag hat er mit einem kurzen persönlichen Zeugnis abgeschlossen. Unser Sohn war sehr aufgeregt und wir haben als ganze Familie mitgezittert und mitgebetet. Die anschließende positive Reaktion des Lehrers und eines Klassenkameraden war für ihn eine wichtige und glaubensstärkende Erfahrung.«
- »Die Studiengemeinschaft Wort und Wissen veröffentlicht gutes Material, das Antworten aus christlicher Sicht auf naturwissenschaftliche Fragen gibt. Manchmal schauen wir als Familie einen Film aus ihrem YouTube-Kanal, wenn eines unserer Kinder in der Schule mit dem entsprechenden Thema konfrontiert wurde.«

---

10 Wiens, Johann: *Darf die Evolution infrage gestellt werden?*, Hannover: Kinderlesebund Verlag, 2018.

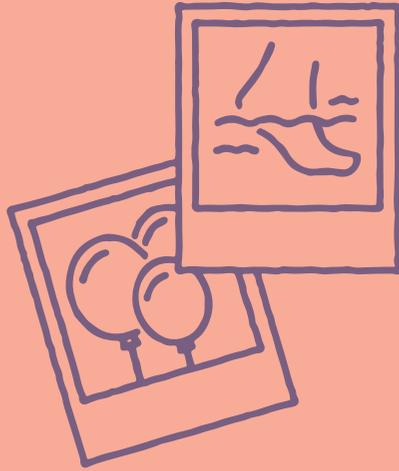
- »Wir passen auf, welche geistliche Kost unsere Kinder bekommen, und thematisieren ungute geistliche Strömungen. In unserer Stadt gibt es sehr viele unterschiedliche Gemeinden, und unsere Kinder kommen über ihre Klassenkameraden mit unterschiedlichen theologischen Sichtweisen in Kontakt. Darüber reden wir in unserer Familie oft.«
- »Das Buch *Gespräche, die du mit deinem Kind führen solltest. Mit Kindern über Ehe, Scheidung, Homosexualität und Gender-Identität sprechen*<sup>11</sup> ist für Eltern von Vor- und Grundschulkindern eine gute Hilfe, aktuelle Themen zu Hause zu besprechen.«
- »Es ist uns sehr wichtig, dass unsere Kinder auch nicht-gläubige Freunde haben. Aber wir achten sorgsam darauf, wer wen beeinflusst.«
- »Wir sprechen viel mit unseren Kindern über wichtige Themen wie geistliches Wachstum und Charakterveränderung, Partnerwahl, Berufswahl, Treffen von Entscheidungen, Umgang mit dem Nächsten, Gott ehren usw.«
- »Als unser Sohn in die Pubertät kam, gab es in unserer Gemeinde noch einige andere Jungs im selben Alter, die viel zusammen unternommen haben. Wir haben uns als Eltern zusammengesetzt, um für unsere Jungen zu beten, dass sie Jesus treu

---

<sup>11</sup> Both, Mirjam: *Gespräche, die du mit deinem Kind führen solltest. Mit Kindern über Ehe, Scheidung, Homosexualität und Gender-Identität sprechen*, Lychen: Daniel-Verlag, 2022.

bleiben und gut durch diese Zeit kommen. Es war uns wichtig, dass wir einander respektieren – auch, wenn wir unterschiedliche Regeln haben –, und dass wir uns nicht gegeneinander ausspielen lassen.«

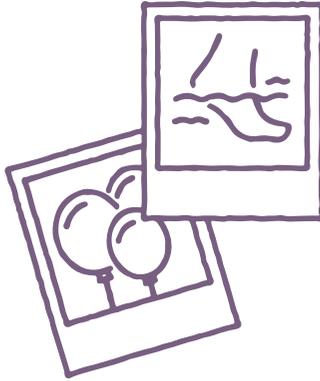




# FAMILIE IST WIE EIN MUSEUM DER ERINNERUNGEN

---

*Kapitel 3*



*Und du sollst dich an den ganzen  
Weg erinnern, den der HERR,  
dein Gott, dich hat wandern lassen  
diese vierzig Jahre in der Wüste ...*

5. Mose 8,2

Schon öfter haben wir mit unseren Kindern das »Haus der Geschichte« in Bonn besucht, wo die deutsche Geschichte ab 1945 dargestellt wird. Viele interessante Exponate werden dort gezeigt, wie zum Beispiel Weltkriegstrümmer, Essensmarken, ein alter VW Käfer, ein Stück Berliner Mauer und die Turnschuhe, in denen Boris Becker Wimbledon gewann. Geschichte zum Anfassen! Bei der Einrichtung dieses Museums haben sich Historiker viele Gedanken darüber gemacht, was erinnerungswürdig ist und von

den Menschen im Gedächtnis behalten werden soll. Die Erinnerung an die Vergangenheit, an die großen und kleinen Ereignisse, die das Land geformt haben, soll dazu führen, dass die Bürger es wertschätzen und sich auch in Zukunft dafür einsetzen.

Auch für eine Familie ist das gemeinsame Erinnern wichtig. Denn sie ist eine Gruppe von Menschen, die unzählige Erinnerungen teilt und dadurch auf eine einzigartige Weise miteinander verbunden ist. Es braucht Jahre, bis die Kinder groß geworden sind, eine Silberhochzeit gefeiert werden kann, aus Eltern Großeltern werden. Eine Familie ist auf Dauer angelegt, und in dieser langen Zeit kommen zahllose Erinnerungen zusammen.

» Mutter führte über ihre Kinder ein Tagebuch. Eigentlich war es kein richtiges Tagebuch, denn manchmal machte sie in einem ganzen Jahr nur eine einzige Eintragung, aber wie kostbar war es für uns, als sie es am Tage ihrer Silberhochzeit uns Kindern überreichte! Es gewährte uns einen tiefen Einblick in ihr Herz. «

Corrie ten Boom über ihre Mutter<sup>12</sup>

---

12 ten Boom, Corrie: *Ein Mann Gottes. Vater ten Boom*, Wuppertal: SCM R. Brockhaus, 1997, S. 41.

Es gibt einem Menschen eine große Sicherheit, zu wissen, wo er herkommt, und sich dieser Herkunft immer wieder zu vergewissern. Wie geborgen fühlt sich ein Kind, wenn es weiß, dass seine eigene, kurze Biografie Teil einer viel größeren Geschichte ist! Nämlich Teil der Geschichte seiner Eltern, die – im Idealfall – Höhen und Tiefen miteinander durchgestanden, das Kind von Anfang an geliebt und sich für die kleinen Meilensteine seiner Entwicklung interessiert haben. Und die diese Ereignisse heute als kostbare Erinnerungen verwahren.

»Weißt du noch, wie es war, als du dir kurz vor der Einschulung den Arm gebrochen hattest? Was für Sorgen haben wir uns alle damals um dich gemacht!«

»Es ist unglaublich, wie ähnlich du deinem Papa siehst, als er in deinem Alter war.«

»Als du klein warst, hast du dich einmal von oben bis unten mit Schuhcreme eingeschmiert. Ich bin mir sicher, wir haben noch ein Foto davon.«

»Ich habe den ersten Brief aufgehoben, den du mir in der zweiten Klasse zum Muttertag geschrieben hast. Du hast dir so viel Mühe gegeben damals.«

»Wollt ihr noch einmal die Bilder von Mamas und Papas Hochzeit sehen?«

Erinnerungen sind, wenn sie sorgsam gepflegt werden, ein kostbarer, identitätsstiftender Schatz für eine Familie. Es lohnt sich deshalb, darüber nachzudenken, welche Ereignisse von heute Ihr für später aufheben möchtet durch das Pflegen von Fotoalben, das Aufheben von Zeichnungen und von lustigen Sprüchen, die die Kinder einmal zum Besten gegeben haben. So vieles geht verloren, wenn man es nicht bewusst bewahrt! Lasst Eure Familie eine Schatzkammer an wertvollen Erinnerungen sein!

Übrigens: Gemeinsame Erinnerungen sind etwas Entscheidendes, was Patchwork-Familien fehlt. Dass man sich mit seinen Lieben hinsetzen und Fotos von früher anschauen kann, ohne den Schmerz zu empfinden, dass da andere Partner, andere Kinder zu sehen sind, zu denen womöglich kein Kontakt mehr besteht, weil man im Streit auseinandergegangen ist – was für ein unbezahlbares Gut!

## ERINNERN MACHT DANKBAR

Erinnern ist etwas zutiefst Biblisches, essenziell für unser Wachstum im Glauben. So versprach der Herr seinen Jüngern, dass der Heilige Geist sie an alles erinnern würde (vgl. Johannes 14,26), Petrus wollte seine Leser »durch Erinnerung aufwecken« (vgl. 2. Petrus 1,13

und 3,1), und Paulus fragte die Thessalonicher, ob sie sich noch daran erinnerten, was er ihnen bei seinem letzten Besuch über die Endzeit erklärt hatte (vgl. 2. Thessalonicher 2,5). Bewusstes Erinnern gehört unbedingt zu unserem Glauben dazu. Wir sollen die Reinigung von unseren früheren Sünden nicht vergessen (vgl. 2. Petrus 1,9) und uns immer wieder dankbar an Jesu Erlösungswerk erinnern. Weil Gott weiß, wie vergesslich wir Menschen sind, hat er uns diese Erinnerung sogar verordnet und uns dazu das Abendmahl gegeben. Ob wir das Kreuz von Golgatha nicht schon längst aus den Augen verloren hätten, wenn er uns diese einfache Mahlzeit »zu seinem Gedächtnis« (vgl. Lukas 22,19; 1. Korinther 11,24-25) nicht aufgetragen hätte?

Auch die Feste im Alten Testament hatten den Zweck, das Volk Israel immer wieder an bestimmte Meilensteine ihrer Geschichte mit Gott zu erinnern. Diese Feste waren Feste des ganzen Volkes, hatten aber auch einen familiären Charakter. So heißt es über das Purimfest, das zur Erinnerung an die Bewahrung der Juden vor dem Völkermord unter Haman gefeiert wurde, »dass diese Tage im Andenken bleiben und gefeiert werden sollten in jedem einzelnen Geschlecht, in jeder einzelnen Familie« (Esther 9,28). Familie soll also ein Ort sein, wo dafür gesorgt wird, dass Gottes Taten nicht vergessen werden. »... vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!« (Psalm 103,2; Schlachter 2000). Was für eine schöne und wichtige Aufgabe! Wie können wir dieses Prinzip umsetzen? Manche Familien führen ein

Dank-Büchlein, in das sie Gebetserhörungen eintragen – wie Gott dafür sorgte, dass die Familie die größere Wohnung mieten konnte, der Vater seine Arbeitsstelle bekam oder die Tochter bei dem Fahrradunfall bewahrt blieb. Wie schnell geraten Gottes Führung und Hilfe sonst in Vergessenheit!

Eine andere Familie hielt lange Zeit an Silvester einen Jahresrückblick, wobei jedes Familienmitglied auf ein großes Blatt Papier ein Bild malte und darunterschrieb, welches Ereignis es darstellte – eine Schultüte für eine Einschulung, eine Wiege für die Geburt des Geschwisterchens, einen Sonnenschirm für den tollen Strand-Urlaub. Wie gerne schauten sich die Kinder immer wieder den Ordner an, in dem diese Blätter gesammelt wurden! Er war ein einzigartiges Dokument ihrer persönlichen Biografie, der Geschichte ihrer Familie und vor allem der Treue Gottes. Sie fühlten: »Unsere Eltern und wir – wir gehören zusammen, weil wir schon so viel gemeinsam erlebt haben. Wie viel Gutes hat Gott uns bereits geschenkt!« Familien, die ähnliche Traditionen haben, bestätigen diese Erfahrung: Gemeinsames Erinnern führt zur Dankbarkeit und verbindet die Familienmitglieder auf eine einzigartige Weise miteinander.

Der Zeitgeist predigt uns: »Es geht um mich und es geht um jetzt.« Doch der Gläubige lebt nicht nur im Jetzt. Er erkennt, dass seine Gegenwart Teil einer größeren Geschichte ist. Er braucht kein Sklave des Augenblicks zu sein. Durch die Erinnerung an das

Gute, das Gott ihm in der Vergangenheit geschenkt hat, schöpft er Mut und Vertrauen für die Zukunft. »Das Reifwerden eines Christen ist im tiefsten Grunde ein Dankbarwerden!«, bemerkte Friedrich von Bodelschwingh dazu.<sup>13</sup>

## UNSER LEBEN HEUTE IST DIE ERINNERUNG VON MORGEN

Es ist wichtig, wie wir unser Leben im Jetzt führen. Aber nicht nur deshalb, weil die Gegenwart zählt, sondern auch, weil das Heute die Erinnerung von morgen ist. Jeder kennt dieses Phänomen: Ganz plötzlich und unbeabsichtigt tauchen in unseren Gedanken Erinnerungen an vergangene Ereignisse auf – an einen Satz, den jemand einmal gesagt hat, an eine liebevolle Geste, an einen bestimmten Geruch oder ein Gefühl. Jedes Kind verlässt sein Elternhaus mit einer Menge von Erinnerungen, die für seine Zukunft entscheidend sein können. Vielleicht wird dem erwachsenen Sohn angesichts einer Möglichkeit zur Sünde plötzlich die Szene in den

---

13 [https://www.evangeliums.net/zitate/zitat\\_3021.html](https://www.evangeliums.net/zitate/zitat_3021.html) (abgerufen am 04. 07.2023).

Sinn kommen, wie sein Vater ihn bei einem Spaziergang Arm in Arm ernsthaft vor den Folgen eines Ehebruchs warnte. Oder vielleicht wird ein Kind in einer schweren Situation durch eine Erinnerung an die Liebe zu Hause getröstet.

Corrie ten Boom erzählt in einem ihrer Bücher,<sup>14</sup> wie sie abends im KZ beim Einschlafen auf ihrer harten Pritsche immer daran denken musste, wie liebevoll ihr Vater sie als Kind ins Bett gebracht und seine Hand beim Gebet auf ihre Stirn gelegt hatte. Diese Erinnerung machte ihr bewusst, dass ihr himmlischer Vater auch in dieser schrecklichen Situation über sie wachte. Wenn wir uns bewusst machen, was Erinnerungen im Leben unserer Kinder bedeuten können – wie doppelt wichtig wird uns dann das Leben, das wir in unseren Familien heute führen!

Der Gedanke, dass wir gerade dabei sind, ein »Museum der Erinnerungen« in den Köpfen unserer Kinder einzurichten, kann allerdings auch bedrückend sein. Werden sich die Kinder immer an den Streit zwischen uns Eltern letzte Woche erinnern? An das böse Wort, das mir heute Morgen im Zorn herausgerutscht ist? An die schlechte Stimmung neulich beim Abendbrot? Die tröstliche Antwort ist: Wahrscheinlich nicht. Es gibt so etwas wie ein »gnädiges

---

14 ten Boom, Corrie: *Ein Mann Gottes. Vater ten Boom*, Wuppertal: SCM R. Brockhaus, 1997, S. 112-113.

Vergessen«. Wenn das Kind in grundsätzlich intakte Beziehungen eingebettet ist und wir in unserer Familie Vergebung und Versöhnung praktizieren, dann werden die meisten negativen Erfahrungen im Lauf der Zeit verblassen. Sie sind einfach nicht mehr so wichtig und verschwinden hinter der dominierenden Erinnerung an Liebe und Geborgenheit.

Je älter man wird, desto häufiger denkt man an seine Kindheit zurück. Es ist ganz erstaunlich, an welche Details aus ihrem Elternhaus sich alte Leu-

» Eine Familie hat ihre Wurzeln  
in der Vergangenheit  
und ihre Fühler in der Zukunft. «

Edith Schaeffer

te noch erinnern können – gerade auch, wenn sie vielleicht schon nicht mehr wissen, was vorgestern war. Unsere Oma, inzwischen 92 Jahre alt, erzählt öfters, wie es früher in ihrer Familie zuging.

»Das hat meine Mutter mir beigebracht«, oder: »Das haben wir zu Hause immer so gemacht«, sagt sie dann.

Es ist ein eigentümlicher Gedanke: Unsere Kinder werden einmal in einer fernen Zeit – wenn der Herr uns bis dahin noch nicht zu sich geholt hat – ihren Kindern, Enkeln und Urenkeln von unserem Leben heute berichten. Wie wird diese Erzählung aussehen? In 50, 60 oder 70 Jahren – an welche Situationen aus Eurem Familienalltag werden sich Eure Kinder dann noch erinnern?

Natürlich haben wir nicht auf alles, was unsere Kinder erleben, einen Einfluss. Unsere Oma erzählt im Winter oft, dass sie beim Knirschen der Schuhe im Schnee immer an ihre Flucht aus Schlesiens kurz vor Kriegsende denken muss. Das ist eine schmerzliche Erinnerung, die ihre Eltern nie beabsichtigt hatten. Ja, manches Schwere passiert einfach, es entzieht sich unserem Einfluss und begleitet uns als traurige Erinnerung durchs Leben. Aber andere Erinnerungen können wir sehr wohl planen, so ähnlich, wie Historiker ein Museum einrichten. Denn alles, was regelmäßig, immer und immer wieder auf dieselbe Art und Weise getan wurde, vergisst man nicht. Wenn man etwas zehn, hundert oder gar tausend Mal erlebt hat, bleibt es im Gedächtnis. Familiäre Traditionen und Gewohnheiten sind deshalb so wichtig. Sie schaffen Vertrauen und Geborgenheit, sie helfen, die schnell vorübergehenden Jahre zu strukturieren, und werden für unsere Kinder zu lebenslangen Erinnerungen.

## RITUALE, GEWOHNHEITEN UND TRADITIONEN

Was bestimmt unser Handeln? Was prägt unser Herz – und das unserer Kinder? In der Regel leider nicht die Predigt vom Sonntag

oder die Lektion der letzten Kinderstunde. Es ist eine Tatsache, dass geistliches Wissen, das wir irgendwo in unserem Kopf abgespeichert haben, uns viel weniger prägt als das, was wir jeden Tag tun. Es ist die Art, wie wir jeden Tag leben, die unser Denken bestimmt und schließlich unseren Charakter formt. Deswegen sind gute Gewohnheiten für unser persönliches geistliches Leben und für die Prägung unserer Kinder so wichtig.

**» Im Zentrum eines geistlichen Lebens steht nicht, was du weißt, sondern wie viel von deinem Wissen zur Gewohnheit geworden ist. «**

Jürgen Fischer<sup>15</sup>

In der Bibel finden wir viele Eltern, die gute Traditionen pfl egten und uns darin ein Vorbild sind. Da ist zum Beispiel Hiob, der die Gewohnheit hatte, immer dann, wenn seine Kinder zusammen gefeiert haben, für sie zu beten und zu opfern. Oder Elkana, der Jahr für Jahr mit seiner Familie zum Haus des HERRN nach Silo zog. Oder denken wir an den Herrn Jesus. Während er mit seinen Jüngern unterwegs war, gab es jede Menge Zwischenfälle: Kranke wollten geheilt werden, und viele Menschen kamen mit ihren Sorgen und Fragen zu ihm. Aber trotzdem hatte der Herr auch feste Gewohnheiten. Dazu gehörte das Singen nach dem Essen (vgl. Matthäus 26,30), das Gebet

---

<sup>15</sup> Aus dem Vortrag *Die Herausforderung – Wie der Zeitgeist unsere Familien mehr bestimmt als uns lieb ist*, <https://www.youtube.com/watch?v=C1vSPSzCQrs> (abgerufen am 20.06.2023).

vor der Mahlzeit (vgl. Matthäus 15,36), der Gottesdienst in der Synagoge am Sabbat (vgl. Lukas 4,16) und der Besuch bei seinen Freunden in Bethanien (vgl. Lukas 10; Johannes 12). Wir lesen außerdem, dass er es gewohnt war, sich in die Einsamkeit des Ölbergs zurückzuziehen (vgl. Lukas 22,39). Auch die regelmäßige Belehrung des Volkes gehörte zu seinen Gewohnheiten: »Und wieder kommen Volksmengen bei ihm zusammen, und *wie er gewohnt war*, lehrte er sie wiederum« (Markus 10,1). Unser Herr war immer ansprechbar und offen für die Bedürfnisse der Menschen um ihn herum. Doch das hielt ihn nicht davon ab, Dinge immer wieder, zur selben Zeit und auf dieselbe Art und Weise zu tun.

Auch in jeder Familie gibt es im Lauf einer Woche viele unvorhersehbare Ereignisse: ein krankes Kind, ungeplante Überstunden, ein Problem in der Gemeinde, unangemeldeter Besuch und vieles mehr. Aber all das darf uns nicht davon abhalten, gute Gewohnheiten in unser Leben zu integrieren. Der Herr ist darin ein Vorbild für uns.

Rituale und Gewohnheiten haben heute oft einen negativen Beigeschmack. Wir denken dabei schnell an sinnentleerte Traditionen, an stumpfsinnige Routinen, die nichts mehr mit dem Herzen zu tun haben. Doch unser Familienleben und auch unser persönliches geistliches Leben brauchen einen Rahmen. Gute, zu unserer Situation passende Gewohnheiten sind wie ein stabilisierendes Gerüst. Sie bewahren uns vor unseren eigenen Gefühlsschwankungen und geben unseren Kindern Verlässlichkeit und Geborgenheit. Wie

wertvoll ist es für ein Kind zu wissen: »Bei uns zu Hause ist das immer so«!

Wenn man frisch verheiratet ist, sollte man sich deshalb viel darüber austauschen, was für Gewohnheiten es in den beiden Herkunftsfamilien gab, welche davon man beibehalten und welche Traditionen man ganz neu starten möchte. Wie wurde bei Euch früher Weihnachten gefeiert? Wie der Geburtstag? Gab es etwas Besonderes, wenn ein Kind laufen lernte? Oder den ersten Zahn verlor? Wie sah Eure Familienandacht aus? Wann habt Ihr als Familie zusammen gebetet? Wenn sich Eure Kinder später an ihre Kindheit zurückerinnern, wäre es doch großartig, wenn ihnen sofort viele lieb gewordene Gewohnheiten in den Sinn kämen. Schöne Traditionen, die Euren Alltag mit Sinn und Herzlichkeit erfüllt haben. Hier einige Beispiele:

- »Immer am letzten Schultag vor den Sommerferien ist Papa mit uns Eis essen gegangen.«
- »Jeden Herbst sind wir als ganze Familie auf eine bestimmte Glaubenskonferenz gefahren.«
- »Die Weihnachtszeit fing immer damit an, dass wir in der Woche vor dem ersten Advent mit der Mama das Weihnachtsoratorium gehört und dabei Plätzchen gebacken haben.«
- »Vor dem Einschlafen hat Papa immer meine Decke rechts und links vom Kopf fest unter das Kopfkissen gezogen, »Gute Nacht,

schönes Fräulein!« gesagt und mir einen Kuss auf die Nasenspitze gegeben.«

- »Jedes Jahr im Frühling hat meine Mutter uns neue Umschläge für unsere Bibeln genäht. Den Stoff dafür durften wir uns selbst aussuchen.«

Solche Rituale machen das Leben reich und führen zu einem Wir-Gefühl, einer eigenen Familienidentität. »Andere machen es anders, aber wir machen es immer so.« Und denken wir daran: Diese Gewohnheiten sind die Erinnerungen von morgen. Während vieles vergessen wird und im Lauf der Jahre verblasst, werden diese Erinnerungen unsere Kinder durch ihr Leben begleiten – bis ins hohe Alter.

## SONNIGE SONNTAGE

Eine kleine Randbemerkung: Woran werden sich Eure Kinder erinnern, wenn sie als Erwachsene an den Sonntagmorgen in Eurer Familie zurückdenken? An Stress beim Frühstück, lautes Schimpfen beim Anziehen, zu spätes Losfahren – und vor der Gemeinde steigen dann plötzlich alle mit frommen Mienen aus dem Auto? Überlegt doch als Ehepaar, wie Ihr die Abläufe des Morgens und den Rest des Tages so gestalten könnt, dass der »Tag des Herrn«

Euren Kindern als ein echter Höhepunkt der Woche im Gedächtnis bleibt. Gott möchte unseren Familien Freude schenken, gerade an seinem Tag, an dem wir ihm auf besondere Weise begegnen. »Und dort sollt ihr vor dem HERRN, eurem Gott, essen und fröhlich sein, ihr und eure Familien, über allem, was eure Hand erworben hat, womit der HERR, dein Gott, dich gesegnet hat« (5. Mose 12,7; Schlachter 2000).

Nachdem wir in unseren ersten Ehejahren so manchen frustrierenden Sonntagmorgen erlebt haben, wurde es uns wichtig, das zu ändern. Einzusehen, dass wir einfach früher aufstehen und für alles mehr Zeit einplanen mussten, war der erste Schritt. Heute hat jeweils eines unserer Kinder sonntags Frühstücksdienst und bemüht sich, den Tisch besonders hübsch zu decken. Es gibt meistens frische Brötchen und immer Nutella, was ansonsten eine Ausnahme bei uns ist. Ein anderes Kind hat die Aufgabe, während der letzten halben Stunde vor dem Frühstück Klavier zu spielen. Die Melodien der geistlichen Lieder sorgen für eine sonntägliche Stimmung bei uns allen.

Den Rest des Tages, wenn Gemeinde und Besuch uns Eltern fordern, laufen die Kinder manchmal eher nebenher. Damit sie sich trotzdem nicht vernachlässigt fühlen, ist es uns wichtig, dass später am Tag zumindest einer von uns noch Zeit und Kraft für eine besondere Aktion mit den Kindern hat, sei es ein Fußballmatch im Garten oder ein Gesellschaftsspiel. Schließlich soll der Sonntag ein

Tag sein, auf den sich auch die Kinder während der Woche freuen und den sie gerne erleben. Die Kinderbuchautorin Patricia St. John berichtet in ihrer Autobiografie: »Unvergesslich waren die Sonntage. In einer Zeit, in der viele Kinder aus christlichen Familien wegen der trübsinnigen, langweiligen Sonntage dem Glauben für immer den Rücken zukehrten, machte unsere Mutter die Sonntage zu erlebnisreichen, bunten Tagen.«<sup>16</sup> Ein nachahmenswertes Vorbild!

## BESONDERE EREIGNISSE

Neben dem bewussten Pflegen von Traditionen gibt es noch eine andere Möglichkeit, das »Museum der Erinnerungen« für unsere Familie zu füllen. Wir erinnern uns nämlich zum einen an das, was immer gleich und vorhersehbar war, zum anderen aber auch an das Außergewöhnliche, an die verrückten Aktionen und einmaligen Erlebnisse. An das, was sich wie ein bunter Farbklecks vom Grau des Alltags abgehoben hat. Diese Highlights passieren selten von allein, sondern müssen gewollt, geplant und durchgeführt werden. Immer wieder kommt der Augenblick, in dem man vor der

---

<sup>16</sup> St. John, Patricia: *Die Autobiografie. Das Leben der Autorin von »Spuren im Schnee«*, Basel: Brunnen, 2010, S. 25.

Entscheidung steht, jetzt einfach mit dem normalen Programm weiterzumachen oder durch eine besondere Aktion, die sich gerade in diesem Moment anbietet, dem familiären Museum der Erinnerungen ein besonderes Stück hinzuzufügen. Sozusagen einen bunten Farbklecks in das Alltagsgrau zu malen.

»Draußen ist gerade ein fantastischer Doppelregenbogen. Es macht nichts, wenn das Essen kalt wird. Wir holen uns jetzt alle etwas Warmes zum Anziehen, gehen in den Garten und schauen uns den Regenbogen an, bis er verschwunden ist.«

»Es wird dann zwar später als deine normale Schlafenszeit, aber du darfst heute mit zum Flughafen, um Opa zu verabschieden.«

»Es ist so ein lauer Abend heute. Wie wäre es, wenn wir alle zusammen auf dem Balkon schlafen würden? Jeder trägt einfach sein Bettzeug nach draußen. Und Papa liest noch eine spannende Geschichte vor.«

»Wir haben entschieden, dass wir diesmal auf der Fahrt in den Urlaub einen Zwischenstopp in Paris einlegen. Ein paar Stunden mehr oder weniger am Strand sind nicht so entscheidend. Aber so könnt ihr einmal den Eiffelturm sehen – das wird euch beeindrucken.«

Besonders Teenager haben einen schier unersättlichen Hunger nach besonderen Erlebnissen, und es ist gut, wenn sie dieses natürliche Bedürfnis innerhalb der Familie und nicht in zweifelhafter Gesellschaft stillen. Wenn wir mit solchen außergewöhnlichen

Aktionen immer warten, bis es uns besser passt oder die Kinder noch etwas älter sind, werden wir sie nie in Angriff nehmen! Viel zu schnell werden die Jahre kommen, wenn unsere Kinder nicht mehr zu Hause wohnen und wir nur noch wehmütig auf die Zeit und die Möglichkeiten, die wir jetzt haben, zurückblicken werden. Vergessen wir nicht: Für das Sammeln besonderer Erinnerungen steht uns nur eine sehr begrenzte Zeitspanne zur Verfügung. Die wollen wir nutzen und unseren Kindern einen Schatz an wertvollen, unvergesslichen Erinnerungen mit ins Leben geben.

»Herr, schenke den Kindern unserer Gemeinde eine abenteuerliche Kindheit!« So betet ein alter Bruder regelmäßig in der Gebetsstunde seiner Gemeinde, wie uns ein Freund erzählte. Was für ein schönes Gebet! Wie oft sehnen wir Eltern uns danach, im Wohnzimmer die Füße hochzulegen und einfach nichts zu tun! Und natürlich brauchen wir Entspannung. Doch wir müssen uns auch immer wieder sagen: Jetzt leben wir in den wichtigen, kurzen Familienjahren. Ausruhen können wir auch später noch. Jetzt ist die Zeit für Abenteuer und verrückte Aktionen. Für Tagesausflüge ans Meer, Picknicks im Wald, lustige Verkleidungsspiele, Besuche von besonderen Orten. Wie traurig wäre es, wenn unsere Kinder später an ihre Kindheit zurückdenken würden und nur leere Räume vor sich sähen! Nur eine graue Fläche mit wenig Farbe. Nein, reich und bunt darf unser Leben als gläubige Familien sein! Angefüllt mit Liebe, Freude, schönen Gewohnheiten und spannenden Hö-

hepunkten, die für immer in Erinnerung bleiben. »Herr, schenke unseren Kindern eine abenteuerliche Kindheit!«



## EINE ERINNERUNG AN EINE MUTTER,

**die die Gewohnheit hatte, morgens, während sie den Mädchen die Haare kämmt, biblische Geschichten zu erzählen:**

*Sie erzählte uns Kindern Geschichten aus der Bibel. Von frühster Jugend an sind mir deshalb die Männer und Frauen der Bibel liebe, vertraute Gestalten. Wie treue Gefährten standen sie schon mitten in meinem Kinderleben, Elias und David, Abraham und seine Nachfahren, Daniel mitsamt seinen tapferen Freunden, Petrus, Paulus und wie sie alle heißen. Vor allem er selbst, der Schönste unter den Menschenkindern, er wurde uns unsagbar vertraut und lieb.*

*Wie war das am Sonntagmorgen so schön! Mama saß auf ihrem Stuhl, die Mädchen setzten sich auf ein Stühlchen vor sie hin und Mama kämmt sie sehr sorgfältig eine um die andere. Und dabei erzählte sie so spannend, dass wir alle drum herumsaßen, um mit zuzuhören. Ja, und dann machten sich die Mädchen schnell noch einmal »strubbelig«, nur damit das Erzählen weiterging.*

*Wie bangten wir mit Daniel in seiner Löwengrube! Wie litten wir mit Abraham auf seinem unbegreiflichen Weg zur Opferung seines Sohnes! Und dann der »Sturm auf dem Meer«! Wir hörten geradezu den Sturm heulen, der das Segel zerriss, die Ruder zerbrach und die Jünger in Todesnot brachte. Aber dann klang es so befreiend, dass alle aufatmeten: »Da hat sich der Heiland aufgerichtet und über das Meer ausgerufen: Schweig und verstumme! – Da ward es ganz still!«*

*Als wir am Kuban, kurz nach dem Fall Stalingrads, mitten im Sumpfgebiet, in dem es keine Deckung gab, fünfmal hintereinander einen Tieffliegerangriff erlebten, war ich völlig fertig. In großer Erschöpfung presste ich mein Gesicht auf den schlammigen Boden und hätte nur noch heulen können. Da hörte ich neben mir die Stimme meiner Mutter, so deutlich, als ob ich neben ihr im Kinderzimmer lagerte: »Schweig und verstumme! – Da ward es ganz still.« Und noch einmal konnte ich wie in Kindertagen ganz befreit aufatmen und der Kompanie die nötigen Befehle unbeschwert zurufen.<sup>17</sup>*

Johannes Busch (1905–1956), Bruder des bekannten Evangelisten Wilhelm Busch, Pfarrer, Autor und Bundeswart des Westdeutschen Jungmännerbundes, über seine Mutter.



---

<sup>17</sup> Gekürzt aus: Busch, Wilhelm: *Johannes Busch – ein Botschafter Jesu Christi*, Bielefeld: CLV, 2016, S. 28-29.

## ZUM WEITERDENKEN

- Wie könnt Ihr als Familie dafür sorgen, dass all das Gute, das Gott Euch geschenkt hat, nicht in Vergessenheit gerät?
- Welche schönen Rituale und Gewohnheiten pflegt Ihr im Alltag? Welche könntet Ihr von anderen Familien übernehmen?
- Welche besonderen Highlights, die Euren Kindern vielleicht für immer in Erinnerung bleiben werden, möchtet Ihr in den nächsten Monaten möglich machen?

## ZUM UMSETZEN

- »Mein Ältester schreibt zu jedem Tag einen Satz in sein Heft. Meist gibt es dazu eine Zeichnung. Dies gibt einen guten Einblick in Gedanken, Wünsche, Stimmungen. Eine gute Idee auch für uns Erwachsene!«<sup>18</sup>

---

<sup>18</sup> Strebel, Hanniel: *Kinderreich. Lernerlebnisse mit Kindern, Band 1*, Langerwehe: Folgen Verlag, 2014, S. 35.

- »Jahresrückblick mit den Kindern. Wir notieren uns in ein kleines Büchlein: Höhe- und Tiefpunkte. Zwei bis drei Dinge aus jedem Monat des Jahres. Kontakte: Wer ist dieses Jahr bei uns zu Besuch gewesen? Rituale: Worauf freuen wir uns jedes Jahr?«<sup>19</sup>
- »Wir stellen jedes Jahr ein Print-Album mit den schönsten Fotos des Jahres zusammen. Über die Zeit sind nun viele Bände als schöne, immer greifbare Erinnerungen zusammengekommen. Die Kinder werden nicht müde, sich diese Bücher immer wieder anzuschauen.«
- »Ich habe mir über die Jahre viele lustige und nachdenklich stimmende Begebenheiten mit den Kindern aufgeschrieben und ihnen diese an ihrer Hochzeit überreicht. Das war ein ganz besonderer Moment.«
- »Eine unserer schönsten Familientraditionen ist das gemeinsame Picknick am letzten Schultag als Auftakt in die Ferien. Für alle gibt es dann einen Döner mit anschließendem Fußballspiel.«
- »Einmal im Jahr machen wir als Familie einen Indianertag: Jeder wird mit seinem Indianernamen angesprochen, wir sind tagsüber im Wald unterwegs, machen abends ein Lagerfeuer im Garten und übernachten dann im Zelt.«

---

<sup>19</sup> Strebel, Hanniel: *Kinderreich. Lernerlebnisse mit Kindern, Band 1*, Langerwehe: Folgen Verlag, 2014, S. 64.

- »Viele unserer Ausflüge sind in einer bestimmten Jahreszeit verankert und daher auch mit wiederkehrenden Aktionen verbunden (zum Beispiel im Herbst die nächtliche Salamandersuche beim Familienwochenende im Schwarzwald oder im Sommer der Besuch des Wild- und Wanderparks).«
- »Mein Vater hatte früher die Angewohnheit, unsere Frühstückseier mit lustigen Gesichtern zu bemalen. Bis heute erinnere ich mich oft mit einem Lächeln daran.«
- »An Muttertag machen wir immer Geocaching, weil Mama das unheimlich gerne macht und sie an den anderen Tagen im Jahr nie die ganze Familie dafür begeistern kann.«
- »Wir haben einmal bei einer Wanderung als Familie in einem Heuhotel übernachtet. Wir Eltern fanden es weniger bequem, aber es ist eine unvergessliche Erinnerung.«
- »In meiner Familie früher hatten wir die Tradition, dass wir Kinder alle von Heiligabend auf den ersten Weihnachtsfeiertag im Weihnachtszimmer schlafen durften. Wir machten uns dann mit Isomatten und Bettzeug jeder in einer Ecke des Zimmers ein gemütliches Lager fertig. Papa zündete noch mal die Kerzen am Tannenbaum an und Mama spielte noch etwas auf dem Klavier. Dieses selige Einschlafen, satt, müde und glücklich, umgeben von Geschenken und dem Wissen, am nächsten Morgen direkt weiterspielen zu können, gehört sicher zu den schönsten Momenten meiner Kindheit. Wir haben diese Tra-

dition in unserer Familie fortgeführt und jetzt als Mutter sehe ich erst, wie viel Unordnung und Arbeit sie mit sich bringt. Aber ich will meinen Kindern diese schöne Erinnerung nicht vorenthalten und drücke deshalb gerne ein Auge zu.«

- »Unsere jährlichen Vater-Kind-Tage mit Übernachtung im Zelt bleiben für immer unvergessen.«





# FAMILIE IST WIE EIN ZUFLUCHTSORT

---

Kapitel 4



*In der Furcht des HERRN  
ist ein starkes Vertrauen,  
und seine Kinder haben  
eine Zuflucht.*

Sprüche 14,26

Es ist ein strahlend schöner Samstag im Juni. Die Rosen blühen verschwenderisch, die Sonne scheint warm und am Himmel ist keine einzige Wolke zu sehen. Der perfekte Tag für eine Hochzeit! Die Augen aller Gäste sind gespannt nach vorne gerichtet, auf die schöne Braut im weißen Kleid und den glücklich lächelnden Bräutigam. Die Wangen der beiden jungen Leute sind vor Aufregung gerötet und sie schauen sich tief in die Augen, während sie sich, begleitet von leiser Klaviermusik, versprechen, in guten wie in schlechten Tagen füreinander da zu sein. An so einem Festtag

denkt jeder – und am meisten das Brautpaar selbst – an die »guten Tage«. Man malt sich ein schönes Leben voller Sonnenschein aus und ist sich sicher, dass die Liebe, die man füreinander empfindet, allen Herausforderungen gewachsen sein wird. Die meisten von uns haben seit ihrer Eheschließung Gott sei Dank auch viele »gute Tage« erlebt: Tage voller Freude, Glück und Erfolg; Tage, an denen die Kinder lieb sind, das Geld ausreicht, man gesund ist und das Leben in vollen Zügen genießen kann. Aber in jeder Ehe gibt es auch die »schlechten Tage«: Tage, an denen man innerlich und äußerlich nicht mehr viel mit dem strahlenden, verliebten Paar vom Hochzeitstag gemeinsam hat; Tage mit Migräne und Magen-Darm-Infektionen, mit Schwangerschaftsübelkeit, quengelnden Kindern, Grippe und Zahnschmerzen; Tage voller finanzieller Sorgen, Stress, Rückschläge und Traurigkeit; Tage, an denen es in der Gemeinde, in der Schule oder auf der Arbeit so viele Probleme gibt, dass man nur noch nach Hause will und sich am liebsten im Bett verkriechen möchte.

Eine Familie hat neben allem, was wir bislang festgestellt haben, auch die Funktion, ein Zufluchtsort zu sein – ein Raum, in dem Familienmitglieder, denen es körperlich oder seelisch nicht gut geht, geliebt und aufgefangen werden. Wo praktische Fürsorge und liebevolle Gesten selbstverständlich zum Leben dazugehören und von den Kindern übernommen werden.

Ein Ehepaar erlebte schwere Wochen. Immer wieder musste die junge Mutter wegen eines Problems, für das es einfach keine

Lösung zu geben schien, weinen, auch wenn sie tapfer versuchte, ihren Kummer vor den Kindern zu verbergen. Als sie eines Abends müde ins Bett ging, fand sie eine Überraschung auf ihrem Kopfkissen: kleine rührende Briefchen und einige zerdrückte Schokoladenküken, offensichtlich von Ostern aufgespart.

Was war passiert? Die Kinder hatten gemerkt, dass ihre Mama traurig war, und hatten ihr zur Aufmunterung kleine Bildchen gemalt und stärkende Bibelverse aufgeschrieben. Wie freute sich die Mutter über diese Anteilnahme! Doch wie waren ihre Kinder auf diese Idee gekommen? Nun, sie alle hatten im Laufe der Zeit, wenn es ihnen einmal nicht gut ging, ebenfalls kleine Briefchen und ein süßes Extra auf ihrem Kopfkissen oder in der Brotdose gefunden. Und jetzt taten diese Kinder einfach das für ihre Mutter, was diese bei anderer Gelegenheit für sie getan hatte.

» Eine Familie sollte ein Ort sein,  
an dem Trost so erlebt und  
verstanden wird, dass die Menschen  
bereit sind, auch andere zu trösten.  
Das Wort Trost sollte mit dem Wort  
Familie eng verwandt sein. «

Edith Schaeffer<sup>20</sup>

<sup>20</sup> Schaeffer, Edith: *Lebensraum Familie*, Wuppertal/Kassel: Oncken-Verlag – Genf/Zürich/Basel: Haus der Bibel, 1976, S. 92.

Es ist eine Illusion zu meinen, dass Kinder von sich aus, quasi im luftleeren Raum, gute Ideen bekämen, wie sie anderen Gutes tun könnten. Nein, sie lernen das aus ihrer eigenen Erfahrung und anhand des elterlichen Vorbilds. Machen wir uns bewusst: Unsere Kinder werden einmal Mitleid und Trost in dem Maße weitergeben können, wie sie das in unserem Zuhause kennengelernt und selbst erlebt haben.

Wir alle wünschen uns Kinder, die mitfühlend und empathisch sind. Die verstehen, dass wenn ein Glied der Gemeinde leidet, alle anderen mitleiden. Die rücksichtsvoll sind gegenüber alten Menschen, Säuglingen und Schwächeren. Wir wünschen uns Kinder, die mit uns nachsichtig sind, wenn wir erschöpft von der Arbeit kommen oder von einem seelsorgerlichen Problem, um das wir uns kümmern, selbst sehr mitgenommen werden. Und nicht zuletzt hoffen wir, dass unsere Kinder einmal liebevoll für uns sorgen werden, wenn wir alt und hilfsbedürftig geworden sind. Aber wie bekommen Kinder ein Gespür für das, was einem anderen in seiner Lage wohltut? Wo lernen sie einen Lebensstil der Liebe und Anteilnahme? Dies geschieht in einer Familie, die ein Zufluchtsort für böse Tage ist. »Eine Familie ist der Ort, wo praktische Fürsorge so häufig sein sollte, dass es jedem selbstverständlich wird, an die Bedürfnisse anderer zu denken«, schreibt Edith Schaeffer.<sup>21</sup>

---

21 Schaeffer, Edith: *Lebensraum Familie*, Wuppertal/Kassel: Oncken-Verlag – Genf/Zürich/Basel: Haus der Bibel, 1976, S. 77.

# LIEBEN LERNEN

»Wenn aber jemand für die Seinen und besonders für die Hausgenossen nicht sorgt, so hat er den Glauben verleugnet und ist schlechter als ein Ungläubiger«, sagt Gott durch Paulus in **1. Timotheus 5,8**. Das ist ein hartes, aber anscheinend notwendiges Wort. Wie leicht fällt es uns, woanders zu helfen – und dafür Lob und Anerkennung zu bekommen –, aber wie schwer tun wir uns mit den größeren und kleineren Gefälligkeiten für unsere eigenen »Hausgenossen«!

Doch es geht nicht, dass wir die ganze Welt retten wollen, überall Gewehr bei Fuß stehen, aber dann nur noch wenig Energie, Geld und

Liebe für unsere eigene Familie übrig haben! Und das sogar in Zeiten, in denen jemand bei uns zu Hause unsere Fürsorge besonders nötig hat! Ein Kind ist krank, fühlt sich elend und muss im Bett liegen. Man kann ihm ein Glas Wasser hinstellen und sagen: »Ruf mich, wenn du mich brauchst.« Man kann aber auch »die zweite Meile gehen«, ein kleines Tablett mit einem frischen Blumen-

» Gott verabscheut große Dinge, bei denen die Liebe nicht die Triebfeder ist, aber er freut sich an kleinen Dingen, die durch die Liebe veranlasst sind. «

D. L. Moody

strauß schmücken, einige Kekse, Zwieback und eine Tasse warmen Tee auf eine hübsche Serviette stellen und ein Glöckchen dazulegen. Dann bringt man das kleine Kunstwerk ins Kinderzimmer und stellt es auf den Nachttisch des Patienten. »Wenn du etwas hast, mein Schatz, kannst du einfach klingeln und dann kommt jemand zu dir. So, und jetzt bekommst du einen dicken Kuss und dann schläfst du noch ein bisschen.« Wie geborgen fühlt sich ein Kind, das Zeiten von Krankheit nicht allein, sondern gestärkt durch die Freundlichkeit und das Mitgefühl seiner Familie erlebt hat! Es wird diese Art von praktischer Liebe auch einmal anderen weitergeben können. Aus diesem Grund ist es weise, die Geschwister bei der Versorgung eines kranken Kindes miteinzubeziehen: Sie können dem kranken Kind vorlesen, ihm eine Wärmflasche machen und dessen Pflichten im Haushalt übernehmen. So lernen sie, dass die Familie ein Team ist, in dem einer für den anderen einspringt, man zusammen durch dick und dünn geht und füreinander sorgt. Denn eine gesunde Familie ist ein Lebensraum, in dem Kinder sich getröstet und geliebt wissen, in dem sie aber auch lernen, andere zu trösten und zu lieben.

Das bedeutet nicht, dass in Zeiten von Krankheit alles erlaubt wäre und jedes Unwohlsein eine Entschuldigung dafür sein kann, sich gehen zu lassen. Man muss nicht aus jedem aufgeschlagenen Knie oder jeder kleinen Erkältung ein großes Drama machen. Aber es bedeutet doch, dass ein Kind in Zeiten, in denen es körperlich

oder seelisch angegriffen ist, die Extra-Portion Liebe bekommt, die es braucht. Und dass alle anderen Familienmitglieder dabei nach Kräften mithelfen und sich in Selbstverleugnung und Einfühlungsvermögen üben.

Eine Frau erzählte, dass ihr Mann einmal einen sehr anstrengenden Tag im Dienst für die Gemeinde hatte. Es gab mehrere langwierige Sitzungen, schwierige Gespräche und abends kam er viel später als gedacht nach Hause. Als er endlich heimkam, ging er nicht ins Haus, sondern taumelte nur noch in die Arme seiner Frau und seufzte erleichtert: »Liz, den ganzen Tag habe ich mir gesagt: ›Alles wird gut, wenn ich nur nach Hause komme.«<sup>22</sup>

Zu Hause ist alles gut! Wie schön ist es, wenn alle aus der Familie, Eltern wie Kinder, das so empfinden! Wenn jeder weiß: »Zu Hause bekomme ich das, was ich brauche.«

Die zunehmende Verrohung in unserer Gesellschaft wird häufig beklagt, aber die Ursache selten benannt. Dass heute viele Kinder und Erwachsene keine Ahnung haben, wie man praktische Liebe und ehrliches Mitgefühl zeigt, liegt daran, dass es immer weniger gesunde, intakte Familien gibt – Familien, die wirklich »Zufluchtsorte für schwierige Zeiten« sind. Und es liegt auch daran, dass immer weniger Mütter bereit sind, die Arbeit auf sich zu nehmen, die

---

22 George, Elizabeth: *Eine Frau nach dem Herzen Gottes. Biblische Studien über ein gesegnetes Leben*, Augustdorf: Betanien Verlag, 2004, S. 114.

nötig ist, damit ein Haus zu einem wirklichen Zuhause, zu einem sicheren Hafen, zu einem warmen Nest wird. Zu einem Ort, wo nicht nur die unmittelbaren körperlichen Bedürfnisse befriedigt werden – alle haben etwas zum Anziehen und das Essen steht auf dem Tisch –, sondern wo die emotionale Energie und die nötige Zeit da sind, den besonderen Bedürfnissen des Einzelnen liebevoll zu begegnen. Und wo die Kinder darin angeleitet werden, ebenso zu handeln. Denn das Kümmern um andere, indem man die eigenen Wünsche hintanstellt und sich in die Lage des Schwächeren und Hilfsbedürftigen hineinversetzt, lernt man nicht in der Kita und auch nicht in der Schule, sondern lernt man am natürlichsten und einprägsamsten in der eigenen Familie.

In Familien, in denen es ein Geschwisterkind mit Handicap gibt oder pflegebedürftige Großeltern im Haus wohnen, passiert das schon fast automatisch. Kinder aus solchen Familien legen oft eine ungewöhnliche Reife und ein besonders ausgeprägtes Einfühlungsvermögen an den Tag. Ansonsten sollte man bewusst nach Gelegenheiten suchen, damit die Kinder dies üben können. Also: Nehmt Eure Sprösslinge mit, wenn Ihr Eure Oma im Krankenhaus oder in der Reha besucht. Lasst Eure Kleinen ein Bild malen für den älteren Bruder aus der Gemeinde, der wegen einer Krankheit schon länger nicht mehr die Gottesdienste besuchen kann. Und wenn die Mutter ein Essen für die Nachbarin kocht, die vor wenigen Tagen ein Kind zur Welt gebracht hat, kann vielleicht

die Tochter den Nachttisch zubereiten. Sucht nach Gelegenheiten, bei denen Eure Kinder praktische Liebe innerhalb und außerhalb der Familie kennenlernen und selbst kleine Dienste übernehmen können. Kinder, die über Jahre so einen Lebensstil bei ihren Eltern mitbekommen haben, werden unweigerlich davon geprägt werden. Und sie werden sehr wahrscheinlich später selbst einige der Dinge übernehmen, die sie zu Hause beobachtet haben. So schreibt eine Tochter in der Erinnerung an ihren Vater: »Früher haben wir den Kopf geschüttelt, wenn mein Vater Hunderte von Kartengrüßen aus dem Familienurlaub schrieb. Er wollte auf diese Weise besonders Kranke, Einsame, alte Menschen und solche, die sonst nie einen Kartengruß bekamen, erfreuen. Und siehe da – was tue ich heute? Genau dasselbe. Meine Familie erträgt es mit derselben kopfschüttelnden Fassung wie wir damals. Da kann man nur gespannt sein, ob es meine Kinder ›genauso anders‹ machen wie ich.«<sup>23</sup> Gut möglich, dass diese Kinder später ebenfalls viele Urlaubskarten an einsame Menschen verschicken werden, denn das jahrelange Vorbild mitfühlender und hilfsbereiter Eltern ist eine Prägung fürs Leben.

In einer Sonntagsschule wurde eine »Weihnachten-im-Schuhkarton«-Aktion veranstaltet. Alle Kinder bekamen einen Karton,

---

23 Filker, Claudia (Hrsg.): *Mein Vater. Töchter erzählen*, Neukirchen-Vluyn: AUSAAT-Verlag, 2011, S. 209.

den sie mit kleinen Geschenken für ein bedürftiges Kind in einem rumänischen Waisenheim füllen sollten. Es war rührend zu sehen, wie mitfühlend manche der Kinder waren. Sie konnten sich sehr gut in das arme Kind hineinversetzen, das den Karton bekommen sollte, und gaben sich alle Mühe, ihm die größtmögliche Freude zu machen: »Ich male meinem Jungen ein Bild von Jesus in der Krippe. Auch wenn er den Bibelvers nicht lesen kann, wird er verstehen, was das Bild sagt.« »Ich tue mehrere kleine Flummis in meinen Karton. Dann ist das Kind nicht traurig, wenn es einen verliert.« »Ich will meinen Karton mit rosa Aufklebern für ein kleines Mädchen verzieren. Die mag ich selbst auch so gerne.« Andere Kinder hingegen wussten überhaupt nichts mit der ganzen Sache anzufangen. Bis zum Schluss dachten sie, es ginge darum, dass jeder *für sich* die besten Sachen einpacken sollte! Und dementsprechend beschwerten sie sich lautstark, als sie ihren Karton am Ende wieder abgeben mussten. Es war ihnen nicht möglich, sich in die mittellosen Kinder hineinzusetzen, für die die Geschenke eigentlich gedacht waren.

Woher kommen diese Unterschiede zwischen den Kindern? Sind sie nur eine Frage des Typs oder der Reife? Ganz sicher spielt die Prägung durch das Elternhaus eine ganz große Rolle. Denn hier, in den vielen kleinen Situationen des Familienalltags, lernen Kinder, abzugeben, zu teilen, anderen Gutes zu tun und sich selbst zurückzunehmen. In der Familie empfangen sie selbst Liebe, Für-

sorge und Hilfe, wenn es ihnen nicht gut geht, und üben sich darin, dasselbe für andere zu tun. Sie lernen, Menschen zu dienen und für den Nächsten da zu sein. Für Eltern und Geschwister, für die Brüder und Schwestern in der Gemeinde, aber auch für ungläubige Nachbarn, Freunde und viele weitere Menschen. Gesegnet ist die Familie, die ein echter Zufluchtsort ist!

## ZUM WEITERDENKEN

- Ist unsere Familie ein Ort, wo man ehrlich zugeben kann, wenn es einem nicht gut geht, und wo man Anteilnahme, Liebe und Fürsorge empfängt?
- Welchem einsamen, hilfsbedürftigen oder kranken Menschen könnten unsere Kinder in der nächsten Zeit eine kleine Freude machen?
- Leiten wir unsere Kinder darin an, ihre Großeltern (und Urgroßeltern) zu achten und ihnen praktische Liebe entgegenzubringen?

## ZUM UMSETZEN

- »Egal, ob ich mit Fieber das Bett hüten musste, eine schlechte Note geschrieben hatte oder durch die Führerscheinprüfung gefallen war – ich wusste immer, dass meine Mama mit ihrer Liebe für mich da war.«
- »Mein Vater musste immer sehr früh das Haus verlassen. Trotzdem war es eine feste Gewohnheit meiner Eltern, jeden Morgen, bevor wir Kinder ins Wohn- und Esszimmer durften, zusammen eine ausführliche Gebetszeit kniend vor dem Sofa zu haben. Wenn wir krank waren, hatten wir das Privileg, währenddessen auf dem Sofa liegen zu dürfen. Ich erinnere mich, dass ich hin- und hergerissen war zwischen einem genervten ›Wie kann man nur sooo lange für so viele Menschen beten?‹ und einer tiefen Geborgenheit in dem Wissen, dass auch ich da gerade ausführlich und innig umbetet wurde.«
- »Wir fördern es, dass unsere Kinder sich gegenseitig helfen, zum Beispiel die Aufgabe des anderen übernehmen, wenn eines der Kinder Zeitnot hat.«
- »Immer wieder gibt es bei unseren drei Jungs festgelegte *Brüderzeiten*. Ganz bewusst werden in dieser Zeit die Wünsche und Bedürfnisse des jüngsten Bruders aufgegriffen, der sonst häufig nur ein Mitläufer der Spielideen der Größeren ist. Wir

starten diese Zeit mit einer Tasse Kakao und überlegen dann zusammen, wie die Kinder die Zeit diesmal gestalten können.«

- »Wir machen gerne mit den Kindern zusammen Besuche bei kranken und alten Menschen in unserem Umfeld oder laden diese zu uns ein. Die Kinder überlegen sich dabei im Vorfeld, wie sie ihnen eine Freude machen können, zum Beispiel durch einen auswendig gelernten Bibelvers, eine selbst gestaltete Karte oder ein Bild.«
- »Wir thematisieren es, wenn wir Leid in anderen Familien sehen, und beten zusammen mit unseren Kindern für diese Familien. Manchmal tun wir anderen Familien bewusst etwas Gutes, zum Beispiel durch ein »Fresspaket« in Quarantäne-Zeiten.«
- »Wir haben als Familie ein Patenkind und unsere Kinder geben einen Teil ihres Taschengelds dafür.«
- »Wenn wir Menschen zu uns einladen, die ein seelsorgerliches Gespräch oder anderweitig Hilfe brauchen, dann erzählen wir unseren Kindern davon. Sie malen dann gerne ein Bild für unseren Besucher oder suchen etwas für ihn aus der Bonbon-Doose aus, um unserem Gast eine kleine Freude zu machen.«
- »Wir haben unseren Jüngsten angeleitet, von seinen Spielsachen etwas auszusuchen, was er einem ukrainischen Flüchtlingsjungen schenken sollte; er sollte nicht einfach nur ausmisten, sondern etwas Schönes hergeben.«



FAMILIE IST WIE  
EINE  
GEÖFFNETE TÜR

---

*Kapitel 5*



*... der Fremde übernachtete  
nicht draußen,  
ich öffnete dem Wanderer  
meine Tür ...*

Hiob 31,32

Es gibt sie aus Holz, Kunststoff oder Aluminium, mit Fenster oder ohne, farbig oder weiß, modern oder klassisch: die Haustür. Sie hat zwei Funktionen: Man kann sie schließen, um Ungewolltes draußen zu halten und Privatsphäre zu ermöglichen. Aber man kann sie auch öffnen, damit Menschen ins Haus kommen können. Beides ist für eine christliche Familie wichtig: Wir wollen die Tür zu unserem Zuhause weit aufmachen und unser Leben mit anderen teilen. Das ist das Thema dieses Kapitels. Aber jede Familie

braucht auch Zeiten, in denen sie hinter geschlossener Tür nur für sich ist. Darüber wollen wir dann im nächsten Kapitel nachdenken.

Habt Ihr schon einmal von einem »Hikikomori« gehört? Nein, Hikikomori ist keine Sushi-Variante. Mit diesem Ausdruck bezeichnet man in Japan junge Leute, die den Kontakt zu ihren Mitmenschen auf das Allernötigste reduziert haben. Dazu schließen sich Hikikomoris in ihr Zimmer oder ihre Wohnung ein. Außer Essen, einem Bett und ihrem Computer brauchen sie nichts. Sie sind nur auf sich selbst fixiert und leben nahezu abgeschottet von der nicht-virtuellen Außenwelt. Wenn ein Hikikomori doch mal Besuch empfängt, dann bedeutet dieses Eindringen in seine Privatsphäre für ihn großen Stress und eine fast unzumutbare Belastung. So ein egozentrischer Lebensstil macht einen Menschen irgendwann krank und unfähig, überhaupt noch sozial zu interagieren und sich an der Gemeinschaft mit anderen zu freuen.

Man beobachtet, dass es auch »Hikikomori-Familien« gibt. Solche Familien genügen sich selbst, haben kaum Gäste und drehen sich hauptsächlich um ihre eigenen Belange. Der Zugang zu ihrem Haus ist – bildlich gesprochen – eine Hochsicherheitstür aus Stahl, die sich nur selten öffnet. Wenn es doch mal geschieht und Besuch eingeladen wird, dann ist das ein großes und anstrengendes Ereignis, das lange Vorbereitung benötigt.

Wie anders ist doch das Ideal, das Gottes Wort uns vor Augen malt! Es ermahnt uns an vielen Stellen, die Tür zu unseren Familien großzügig zu öffnen und gastfreundlich zu sein. Doch vielen Menschen fällt das heute sehr schwer. Dabei ist es selten die materielle Not, die uns von Gastfreundschaft abhält. Unsere Külschränke und Keller sind voll und niemand braucht hungrig vom Tisch aufzustehen, nur weil noch ein Esser dazugekommen ist. Es ist vielmehr das Opfer an Zeit, Nerven und Kraft, das wir fürchten. Doch Gott erinnert uns freundlich: »Die Gastfreundschaft vergesst nicht ...« (Hebräer 13,2).

Gastfreundschaft ist für Christen keine Option, sondern ein Auftrag – keine Sonderveranstaltung, sondern Teil des Alltags. Denn Gott möchte, dass die Türen seiner Kinder gut geölte Angeln haben, damit sie geräuschlos geöffnet werden können. »Seid gastfrei gegeneinander ohne Murren« (1. Petrus 4,9).

Warum ist Gastfreundschaft so wichtig? Viele Gründe lassen sich nennen. Zuerst: Unzählige Menschen haben den Herrn dadurch kennengelernt, dass sie zu Gast bei einer gläubigen Familie sein konnten. Für viele ist es heutzutage eine außergewöhnliche Erfahrung, von jemandem, dem man nicht besonders nahesteht, eingeladen zu werden. Nutzen wir doch die Chance, dass wir einfach unsere Haustür öffnen und unseren Mitmenschen dadurch einen natürlichen Einblick in unser Leben als Christen geben können!

Außerdem berichten viele Gläubige, wie essenziell es für ihr Wachstum im Glauben war, dass es in ihrem Leben gastfreundliche Familien gab. Häuser, in denen beim Mittagessen die Predigt vom Sonntagvormittag besprochen wurde. In denen man beobachten konnte, wie der Alltag in einer christlichen Familie aussieht – inklusive umgeworfener Becher und weinender Kleinkinder. Wo es Gastgeber gab, die bereit waren, ihre Zeit, ihren Besitz, ihr Essen und ihr Leben mit dem Besucher zu teilen.

Es ist eine Tatsache: Für die Ausbreitung des Reiches Gottes ist Gastfreundschaft essenziell. Wie viele Kinderstunden finden in Privaträumen statt, wie viele evangelistische Kreise treffen sich am Küchentisch und wie viele Gemeinden haben in einem Wohnzimmer begonnen! Noch häufiger als im Büro eines Therapeuten geschieht Seelsorge während einer Tasse Kaffee auf dem Sofa. Um wichtige Erziehungstipps zu bekommen, kann man ein entsprechendes Seminar besuchen – oder einfach häufig Familien mit älteren Kindern einladen. Sicher ist: Wer nicht gastfreundlich ist und sich selbst nicht einladen lässt, verpasst so viel von dem, was Gott an Stärkung, Freude, Rat und Gewinn für unseren Weg auf der Erde vorbereitet hat.

Wahrscheinlich gab es noch nie so viele einsame Menschen wie heute. Und wahrscheinlich konnte in keiner anderen Zeit eine »ganz normale Familie« durch ihre Gastfreundschaft so viel Gutes tun. Was für ein Highlight, wenn die Klassenkameradin der Tochter,

die den ganzen Nachmittag in der Betreuung verbringt und danach in ein leeres Haus kommt, einmal in der Woche bei einer intakten Familie zu Mittag essen kann! Wie dankbar ist der Witwer aus der Nachbarschaft für eine Einladung zum Familienabendbrot! Und wie sehr freut sich die junge Mutter, die gerade von ihrem Mann verlassen wurde, wenn sie am Vormittag bei einer Tasse Kaffee mit jemandem ihre Sorgen teilen kann! Was für ein Segen auch für die Singles in unseren Gemeinden, wenn sie irgendwo ein bisschen Familienluft schnuppern können! Also, auch wenn wir meinen, unser eigenes Leben sei schon voll genug: Ein offenes Haus ist ein großer Segen. Für alle Menschen, denen wir unsere Tür öffnen, aber auch für uns selbst.

Denn wie so oft bei Gottes Geboten sind auch bei der Gastfreundschaft die Gehorsamen die Gesegneten. Andere Menschen bereichern unser Leben und erweitern unseren Horizont. Freundschaften entstehen und werden gepflegt. Unsere Kinder lernen andere Charaktere, Lebensumstände und Berufe kennen. Missionare und Prediger erzählen aus ihrem Leben, »Otto-Normal-Christen« berichten aus ihrem Alltag. Wie wichtig ist es auch für unsere eigene Familie, nicht im eigenen Saft zu schmoren! Wie gut tut es unseren Kindern, ganz nebenbei zu lernen, mal nicht im Mittelpunkt zu stehen, zuzuhören und die Spielsachen mit Besucherkindern zu teilen! Eine gastfreundliche Familie ist eine gesegnete Familie.

Wann wird Gastfreundschaft anstrengend? Gastfreundschaft wird anstrengend, wenn man nicht echt sein kann. Wenn man die »fromme Familie« spielt, die man eigentlich gar nicht ist. Wenn man immer hoffen muss, dass der Besuch dieses oder jenes nicht mitbekommt. Ungezwungen und stressfrei gastfreundlich sein kann der, der zu dem steht, wie es im Moment bei ihm zu Hause ist – vielleicht mit einem wackeligen Garderobenständer, einem Kind in einer schwierigen Phase und einem ungesaugten Fußboden. Wer meint, mit dem Öffnen seiner Tür warten zu müssen, bis er eine »perfekte Familie« präsentieren kann, wird nie Besuch haben. Denken wir daran: Bei Gastfreundschaft geht es nicht darum, die Gäste zu beeindrucken, sondern authentisch zu sein. Es geht um die Bereitschaft, das Leben inklusive seiner Höhen und Tiefen mit anderen zu teilen.

Zugegeben: Ein offenes Haus zu haben, bedeutet zusätzliche Arbeit und Ausgaben. Doch der damit verbundene Lohn ist groß. Besonders auf der Gastfreundschaft gegenüber Notleidenden, die uns für unsere Mühe nicht entschädigen können, liegt ein besonderer Segen. Jesus sagte: »Wenn du ein Mittagmahl oder ein Abendessen machst, so lade nicht deine Freunde noch deine Brüder, noch deine Verwandten, noch reiche Nachbarn, damit nicht etwa auch *sie* dich wieder einladen und dir Vergeltung werde. Sondern wenn du ein Mahl machst, so lade Arme, Krüppel, Lahme, Blinde, und glücklich wirst du sein, weil sie nichts haben, um dir

zu vergelten; denn dir wird vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten« (Lukas 14,12-14).

»Deck den Tisch besonders schön und koch etwas besonders Leckeres!«, sagte ein Familienvater seiner jungen Frau immer, wenn sie wieder einmal Bewohner des nahe gelegenen Wohnheims für Menschen mit Behinderungen zum Essen eingeladen hatten. »Diese Leute können uns nichts zurückgeben. Deshalb wird Gott das tun.« Wer als Gastgeber vorher kalkuliert, was er später von seinen Gästen zurückbekommen wird, hat schon verloren. Doch wer im Gehorsam Gott gegenüber gibt, darf Lohn und Freude erwarten.

## HERZLICH WILLKOMMEN!

Was sind gute Tipps, damit eine Familie das Gebot der Gastfreundschaft besser ausleben kann? Es ist hilfreich, immer die Zutaten für eine unkomplizierte, ergiebige Mahlzeit im Haus zu haben. Dann kann man spontan Leute einladen, wenn sich die Gelegenheit dazu ergibt. Fragt doch andere Familien nach ihren krisensicheren »Besuchs-Klassiker-Rezepten«! Kühlschranks, Keller und Gefriertruhe machen vieles möglich.

Oder Ihr ahmt folgende Idee nach: Für einige Jahre hatten Freunde von uns einen wöchentlichen »Nachmittag der offenen Tür«. Da waren sie auf Besuch eingestellt, hatten etwas zum Kaffeetrinken vorbereitet und alle Freunde, Nachbarn und Verwandten wussten, dass sie auch ohne Anmeldung willkommen waren.

»Ich habe mir vorgenommen, möglichst einmal in der Woche jemanden aus der Gemeinde und eine ungläubige Freundin einzuladen«, erzählte eine andere Mutter. »Immer am Sonntagabend setze ich mich mit meinem Terminkalender hin und überlege, wann das am besten passt.«

Manche scheuen es, andere einzuladen aus Angst, dass der Besuch länger bleiben könnte, als einem lieb ist. Aber es ist nicht unhöflich, den Zeitraum vorher zu begrenzen. »Du kannst mich gerne mit den Kindern heute Nachmittag besuchen, aber wenn mein Mann von der Arbeit kommt, brauchen wir Zeit für uns.« »Wir freuen uns, wenn ihr nach der Gemeinde zum Mittagessen mitkommt, aber gegen 15 Uhr werden wir euch rausschmeißen, weil wir heute unbedingt einen Mittagsschlaf brauchen.« Auch für die Gäste kann es eine Erleichterung sein, vorher zu wissen, wie viel Zeit der Gastgeber für den Besuch eingeplant hat.

Am wichtigsten ist, dass der Gast unsere Liebe und unser Interesse an seinem Leben spürt. Der in Österreich wirkende Schweizer Missionar Walter Mauerhofer erzählt in seiner Autobiografie, wie wichtig die geöffnete Tür für seinen Dienst war: »Meine Frau

Esther lebte in den Jahren unseres gemeinsamen Lebensweges Gastfreundschaft, wie ich es zuvor von keinem anderen Menschen gesehen hatte. Gäste sollten sich angenommen und wohl fühlen. Der Gast sollte spüren, dass er herzlich willkommen und von uns geliebt war. Auf das Kopfkissen wurde ein kleines Präsent und ein Kärtchen mit einem Bibelspruch und einigen persönlichen Worten gelegt – so wurde die Wertschätzung dem Gast gegenüber liebevoll ausgedrückt. Der schlicht geschmückte Esstisch und liebevoll zubereitete Speisen – das tat jedem Gast gut. Es kommt nicht darauf an, wie teuer und aufwendig etwas ist, sondern vielmehr, ob es in Liebe getan wird. Manchmal genügt eine Tasse Kaffee und ein Stück Kuchen.«<sup>24</sup>

»Jemanden zu bewirten, bedeutet, sich während der ganzen Zeit, die er unter unserem Dach verbringt, um sein Wohlbefinden zu bemühen.«

Jean Anthelme Brillat-Savarin<sup>25</sup>

»Ihr habt ja wirklich oft Besuch!«, staunten die Nachbarn einer gläubigen Familie, als sie wieder einmal sahen, dass ein fremdes Auto vor deren Haus parkte. »Hängt das damit zusammen, dass

<sup>24</sup> Mauerhofer, Walter: *Eine Saat geht auf. Evangelisation als Lebenswerk*, Bielefeld: CLV, 2011, S. 118-119.

<sup>25</sup> <https://ulis-culinaria.de/personen-a-z/personen-a-b/brillat/> (abgerufen am 20.06.2023).

ihr fromm seid?« Tatsächlich war Gastfreundschaft schon immer ein Markenzeichen von Christen. Kein Wunder. Denn dass Gottes Kinder ihre Tür für andere öffnen, kommt daher, dass Gott seine Tür für sie geöffnet hat. Wer etwas von Gott bekommen hat, der möchte es weitergeben. Er will anderen dienen, so wie der Herr ihm gedient hat. »Die Motivation, gastfreundlich zu sein, kommt aus einem Herzen, das von der Gastfreundschaft und Liebe Gottes tief bewegt ist«, sagte einmal ein Prediger.

Eine *geistliche* Familie ist daher auch immer eine *gastliche* Familie. Trotzdem wird die Häufigkeit und die Menge des Besuchs im Laufe der Jahre variieren. Es gibt Phasen im Familienleben, besonders während der Kleinkindzeit, in denen ein großer Teil der Kräfte schon von der Bewältigung des normalen Alltags beansprucht wird. Verständlicherweise wird man hier weniger Besuch haben als in späteren Jahren, wo oft mehr Platz vorhanden ist und die Kinder schon mithelfen können.

Aber das Prinzip der Gastfreundschaft sollte eine Konstante in unserem Leben als Gläubige sein – egal, ob wir erst frisch verheiratet sind, nur eine kleine Wohnung haben und das Baby zwischen-  
durch gewickelt werden muss, oder ob wir schon älter sind, unsere Ruhe schätzen und immer die Luft anhalten, wenn unsere Teenager zu viel aus dem Nähkästchen plaudern. Eine gut geölte, leicht zu öffnende Tür ist das Ziel in jeder Phase des Familienlebens. »... nach Gastfreundschaft trachtet« (Römer 12,13).

# EINE OFFENE TÜR FÜR DEN VERLORENEN SOHN

Die geöffnete Tür steht für die Offenheit und Gastfreundschaft einer Familie, aber sie bedeutet noch etwas anderes – nämlich, dass unsere Tür immer offen stehen soll für ein Kind, das einen eigenen Weg gegangen ist und wieder nach Hause zurückkommen möchte.

In Freundschaften, in der Arbeitswelt, ja, auch in der Gemeinde kann man an den Punkt kommen, an dem eine endgültige Trennung von Menschen notwendig wird. Aber in einer Familie darf die Tür offen bleiben. Eltern geben die Hoffnung niemals auf, dass der verlorene Sohn oder die verlorene Tochter doch noch umkehrt und nach Hause zurückkommt. Und damit spiegeln sie den himmlischen Vater wider, der jahrelang Ausschau hält, wartet und seinem Sohn bei seiner Rückkehr mit offenen Armen entgegenläuft.

Patricia St. John erzählt die bewegende Geschichte eines Mannes, der auf die schiefe Bahn geraten war und sogar seine eigenen Eltern bestohlen hatte. Jahrelang war der Kontakt zur Familie völlig abgerissen. Doch dann hatte dieser Mann den Wunsch, seine Eltern noch einmal zu treffen, und schrieb ihnen das in einem Brief. »Ich weiß, es ist verrückt, anzunehmen, dass Ihr mich überhaupt noch einmal sehen wollt. Aber entscheidet selbst. Ich werde am Donnerstagmorgen ans Ende unserer Straße kommen. Wenn

Ihr mich zu Hause haben wollt, hängt ein weißes Taschentuch ins Fenster meines alten Zimmers. Wenn ich es dort sehe, werde ich zu Euch kommen, wenn nicht, werde ich dem alten Haus noch einmal zuwinken und mich wieder davonmachen.«

Ob die Eltern den Sohn wiedersehen wollten? Gab es noch einen Weg zurück? Die Geschichte geht weiter: »Mit fest zusammengekniffenen Augen stand er ein paar Augenblicke unter den Ästen des Baumes. Dann holte er tief Luft und wagte den Blick zum anderen Ende der Straße hinüber. Und dann stand er da und starrte und starrte ... Das kleine Backsteinhaus wurde bereits von der Sonne beschienen – aber es war kein kleines rotes Backsteinhaus mehr. Aus allen Fenstern hingen Betttücher und Kissenbezüge, Handtücher und Tischdecken, Taschentücher und Servietten; und aus dem Dachfenster flatterte eine große weiße Gardine quer über das ganze Dach. Rotes Backsteinhaus? Das schien ein Schneehaus zu sein, das da in der Sonne glänzte! Die Eltern hatten kein Missverständnis riskieren wollen!«<sup>26</sup>

Schon oft haben wir diese Erzählung unseren Kindern vorgelesen. Und ihnen dabei versichert: »Genauso ist es auch bei uns. Egal, was passiert ist – ihr könnt immer nach Hause kommen!« Diese Gewissheit ist sehr wichtig für ein Kind. Tief in seinem In-

---

26 St. John, Patricia: *So groß ist Gott. Geschichten zum Glaubensbekenntnis*, Marienheide: Bibellesebund – Bielefeld: CLV, 2021 (12. Auflage), S. 11-14.